

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Sommer'sches Haus).
Ansprüche: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.
Entlohnungen
steht die Verwaltung gegen Verrechnung der billigen, festgesetzten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Postparcassen-Conto 888.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Sommer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.40
Halbjährig . . . fl. 2.80
Jahres . . . fl. 5.40
Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. —.50
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 34. Cilli, Sonntag, 28. April 1901. 26. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 17 der Beilage „Die Südmarch“ mit dem Romane: Ihre Opfer, bei.

Deputation der Stadt Cilli in Angelegenheit der Verstaatlichung der Bahn Cilli—Wöllan.

Bekanntlich wurde bei der in Cilli stattgefundenen Versammlung in Angelegenheit der Verstaatlichung der Eisenbahn Cilli—Wöllan eine Deputation gewählt, welche die Aufgabe übernahm, bei den Ministerien und im Abgeordnetenhaus die damals beschlossene Petition zu unterbreiten und persönlich für eine Berücksichtigung derselben einzutreten.

Diese Deputation, bestehend aus den Herren Landtagsabgeordneten Stallner und Lenko, Bürgermeister Stiger, Vicebürgermeister Rakusj Gemeinderath Dr. v. Jabornegg, erschien Freitag morgens im Abgeordnetenhaus und wurde von den Abgeordneten Dr. Pommer, Dr. v. Derichatta, Walz, Baron Hackelberg und Graf Attems empfangen.

Die genannten Reichsrathsabgeordneten geleitetem hierauf die Deputation zum Eisenbahnminister, welchem die erwähnte Petition überreicht wurde, die bekanntlich in folgendem Wunsche gipfelt:

Das Eisenbahnministerium wolle die Verstaatlichung der Bahnstrecke Cilli—Wöllan durch deren Ankauf durchführen, bis dahin aber die Südbahn verhalten, die Tarife auf der Strecke Cilli—Wöllan entsprechend zu regeln und zu ermäßigen,

Meine erste Liebe.

Es wollte Frühling werden. Lüfte umspielten schmeichelnd die noch kahlen Zweige der Bäume, auf denen sich Knosplein an Knosplein drängte.

Die Späßen in den Gartenanlagen piepsten fröhlich und ein erquickender, belebender Erdderuch stieg aus dem Boden, in dem das letzte Schneehäuflein langsam versichert war.

Im Prater unten roch es gewaltig nach Desfarbe, mit der die Tische und Sessel in den Wirtshäusern frisch angestrichen waren, am Graben wurden die beiden Cafésioske aufgestellt, die Marxonibrater verschwanden allmählich von den Straßenecken, dafür aber landeten mit der Franz-Josefs-Bahn hunderte von Menschen mit Winterkleid und Koffern aller Formen und Größen und wer diese Völkerwanderung sah, der rief: „die böhmischen Schwalben kommen!“

In allen Versagämtern großes Gedränge! Ueberperzieher werden ausgelöst, Winterröcke und Stadtpelze versteht . . . Ueberall das schaffende Treiben der Natur im Lenz!

Des Menschen Herz kann sich dieser Sturm- und Drangperiode nicht entziehen, es grünt und knospt, mag es auch schon unzähligemale vorher geblüht haben.

In jener Frühlingszeit, der ich hier gedenke, war ich so jung und so entsetzlich dumm. Von dem einen um bin ich überzeugt, daß es sich im Laufe der Jahre gebessert hat.

Siebzehn war ich und draußen wollte es Frühling werden. Eine geheimnisvolle Macht trieb mich mit Papier und Bleistift bewaffnet hinaus in

sowie den Personenverkehr durch sofortige Einführung eines Personenzuges in jeder Richtung als dritten Zug und durch entsprechende Regelung der Anschlüsse zu ermöglichen.

Der Eisenbahnminister nahm die Petition entgegen und versicherte, daß er die darin enthaltenen Beschwerden eingehend prüfen werde. Er erklärte, es müsse zuerst die Linie Unter-Drauburg-Wolfsberg umgestaltet werden. Diese Linie habe einen stärkeren Verkehr und bedürfe der Umgestaltung dringend. Die Post sei im Investitionsprogramme bereits vorgesehen. Wenn diese Bahn ausgebaut sei, werde er sehr gerne bereit sein, der Frage näher zu treten. Sie sei wichtig genug, um sie zu studieren, und das werde geschehen.

Hierauf begab sich die Deputation zum Handelsminister Freiherrn von Call. Dieser erklärte ebenfalls, daß er der Angelegenheit sehr sympathisch gegenüberstehe. Er sehe ein, daß die Bahn sehr wichtig und namentlich im Interesse der in Untersteiermark lebhaft entwickelten Industrie notwendig sei. Er werde die Sache, soweit es an ihm sei, fördern.

„Doctor Zlindra“.

Das ist ein Epitheton, welches dem Führer der Krainer Clericalen, Dr. Schusterschitz, vom „Narod“ verliehen wurde. Dr. Schusterschitz scheint sich dieses Beinamens — er bedeutet zu deutsch: Schlacke — besonders zu freuen, denn er hat eifrigst für die größtmögliche Verbreitung gesorgt.

In der Mittwochssitzung des Abgeordnetenhauses kam es zwischen Dr. Schusterschitz, welcher im Parlamente mit Ausdrücken wie „verbummelter Student“, „Esel“ herumwirft und Ohrfeigen ange-

die erwachende Natur. Ein trockenes Plätzchen suchte ich mir, ich lagerte mich und sang mit glühender Begeisterung und glänzenden Augen, in formlosen Versen vom Lenz und von der Lust, von der Liebe und von der störenden Nachtigall, vom Mondlicht, das durch die Bäume zittert und von der Schwalbe, die aus dem Süden kommt, um in deutschen Landen des Lenzes Blütezeit zu schauen, ich sang vom Glück und vom blonden Mädchen . . . kurz, von all dem, was man eben mit siebzehn Jahren besingt.

Ich habe diese Verse später leider vernichtet, weil ich sie für „gräßlich“ hielt. Hätte ich sie mir doch aufbewahrt! Jetzt wäre ich durch sie vielleicht einer der gefeiertsten „Modernen“ geworden. Wer aber dachte damals an eine Secession!

Nachdem ich dort draußen an jenem trockenen Plätzchen genügend „gesungen“, trieb mich der Hunger heimwärts. Ich wollte es eigentlich nicht eingestehen, daß es der knurrende Magen war, ich redete mir ein, es sei die Liebe.

Neben uns wohnte nämlich ein Kanzleidirector. Wo er ein Kanzleidirector war, darum habe ich mich nie gekümmert, denn er war mir gleichgültig, ich dachte nur an sie, an sein Töchterlein. Julie hieß sie. Das genügte mir, ihr Romeo sein zu wollen. Hätte sie etwa Ursula oder Portiuncula geheißen, wer weiß, ob mein Herz in solchen Flammen aufgelodert wäre. Aber Julie, das reizt förmlich.

Julie war flachsblond, mit himmelblauen Augen und zart wie eine Kirschenblüte. Sie war mir der Inbegriff alles Poetischen. Ich sparte mein Taschengeld, rauchte weniger Cigaretten, nur

boten erhält, und den Alldeutschen zu einem scharfen Zusammenstoß, wobei der Abg. Stein dem Dr. Schusterschitz „Dr. Zlindra“ zurief.

Infolge dessen verlangte Dr. Schusterschitz die Einsetzung eines Mißbilligungsausschusses, welcher am Dienstag dem Herrn von Krain zu dem gebührenden Ruhme der Lächerlichkeit verhelfen wird.

Abg. Schall erläuterte treffend die Schlindras-Geschichte und erzählte, daß Schusterschitz in der geheimen Sitzung geradezu unflätig über die Abg. Wolf und Eisenkolb hergefallen sei. Bei der Rede Morjens fielen zahlreiche Zwischenrufe, und da gebrauchte Abg. Stein den Ausdruck „Schlindra“. Daraufhin ist Schusterschitz wie ein Kreuzzugs-prediger auf den Abg. Stein zugeeilt und hat ihn gefragt, was er damit sagen will? Stein verweigerte die Aufklärung mit den Worten: „Mit Ihnen verkehre ich nicht, nachdem Sie den Vorwurf „Schuft“ und „ausgelassener Schuft“ auf sich sitzen lassen, ohne zu reagieren.“ Ohne dem Mißbilligungsausschusse vorzugreifen, könne er sagen, der Abg. Schusterschitz habe behauptet, daß in dieser Angelegenheit kein anderer Vorwurf ihn treffe, als daß er 2000 Kronen der „Gospodarska Zvezda“ gegeben habe, damit sie billige Thomasschlacke kaufen könne. Dieses Wort habe seine Scheinheiligkeit recht gezeigt. Man muß nur fragen, unter welchen Umständen diese Spende gegeben wurde. Sie wäre nichts anderes als eine gewöhnliche Zweckspende. Um nun die Landwirtschaftliche Gesellschaft in Krain zu discreditiieren, hat die „Gosp. Zvezda“ erklärt, daß sie Thomasschlacke billiger verkaufe als die Landwirtschaftliche Gesellschaft. Die Landwirtschaftliche Gesellschaft verkauft Thomasschlacke um 2 fl. 90 kr. und zahlt dabei 25 kr. darauf. Die „Gosp. Zvezda“ verkauft um 2 fl. 64 kr. und verliert bei 100 Mgr. 50 kr. Von allen Seiten und besonders von der „Gosp. Zvezda“, von den Myrmidonen des Abg. Schusterschitz hat man der Landwirtschaftlichen Gesellschaft den Vorwurf gemacht, daß sie durch den theuren Verkauf der Thomasschlacke den Bauern 3600 K jährlich gestohlen hätte. Schusterschitz

um mir genügend Papier kaufen zu können, auf dem ich sie preisen und loben konnte.

Drüben im Schwarzenberggarten traf ich sie einmal allein. Sie stand oben auf der letzten Terrasse und fütterte die Karpfen mit einer Semmel. Schüchtern grüßte ich sie. Sie nickte und erröthete. Das gab mir Muth. Ich trat näher und erzählte ihr, was ich von den Karpfen wußte, dann glaubte ich, sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß es Frühling werden wolle. Sie schien von dieser Mittheilung überrascht zu sein, denn sie sah mich mit ihren großen blauen Augen erstaunt an.

Wir trafen uns dann öfter. Eigentlich sollte sie ins „Kleidermachen“ gehen, aber es wollte ja Frühling werden, was kümmert sich da ein junges Menschenherz um's Kleidermachen!

Arm in Arm wandelten wir durch die mit jungem Grün bedeckten Laubgänge, saßen auf einsamen Bänken und schwärmten.

Ich las ihr meine Gedichte vor und das herrliche Mädchen weinte. Sie hat wohl von der Dichtkunst nichts verstanden, oder hat sich ihr Gemüth nach „Secession“ gefehnt?

Du ahnungsvoller Engel, du! Ach, wie liebte ich diese Julie! Warum haben die Häuser in Wien keine Balkons, die ein Romeo erklimmen kann . . . „Es war die Nachtigall und nicht die Lerche!“

Julie nahm meine Gedichte zu sich, um sie, wie sie sagte, allein zu lesen. Sie wollte ihre ganze Schönheit in Ruhe genießen. Aber mein „süßes Mädel“ war unvorsichtig, meine herrlichen Verse, in die ich all meine Sehnsucht niedergelegt, fielen ihrem Vater, dem Kanzleidirector in die Hände. Kanzleidirectoren, die halberwachsene Töchter mit

hat nämlich seine Spende verheimlicht zu dem Zwecke, um der Landwirtschaftlichen Gesellschaft betrügerische Absicht unterzuschreiben, während diese Absicht eher bei der Gegenpartei vorlag. Nun ist man darauf gekommen, daß die „Gosp. Zvezda“ minderprocentiges Mehl angekauft habe, (Abg. Malitz: Betrug, katholischer Schwindel!) und um den vollen Betrag verkauft hat! Man hat also eine Gesellschaft, die höchst ehrenvoll ist, zu demokratisch verwerflichem Zwecke einer schlechten Handlung beschuldigt, die man selbst begiebt. Das wollte ich zur Erklärung des Wortes „Dr. Schlindra“ sagen. Aus all dem kann ersehen werden, daß der Ruf „Schlindra“ wohl ein ehrenkränkender, aber gegenüber Schusterschisch wohlverdient ist. Dr. Schlindra möge sich diese dunkle Ehrengeschichte hinter den Spiegel seiner politischen Bedeutung stecken.

Ein deutscher Landsmannminister.

Abg. Dr. Kindermann, der seinerzeit in der Deutschen Volkspartei die Anregung gab, einen deutschen Landsmannminister zu verlangen, vertritt nun auch im publicistischen Wege diese Forderung. In einem Leitartikel der Reichenberger „Deutschen Volkszeitung“ schreibt Abg. Dr. Kindermann u. a.: Eine der dringendsten Aufgaben der deutschen Abgeordneten müsse das Streben sein, einen ebenso nationalen, wie freiheitlich gesinnten Vertreter im Cabinet zu haben, wie dies Dr. Rezek, der Vertreter der Tschechen im Ministerium ist. Dieser deutsche Minister soll aber nicht nur Sitz und Stimme in diesem Cabinet haben, er dürfe auch in keinem künftigen fehlen, wenigstens insoweit, als Tschechen und Polen einen solchen Vertreter in der Regierung haben. Der Verwirklichung dieser Forderung der Deutschen standen bisher zwei Momente entgegen: die Uneinigkeit, Eifersüchtelei und Verdächtigung der deutschen Parteien unter und gegen einander einerseits, und andererseits die schwierige Lösung der Personenfrage. Dr. Kindermann verweist darauf, daß trotz der tschechischen Obstruction im vorigen Jahre Dr. Rezek tschechischer Landsmannminister blieb, daß er an allen Sitzungen des Ministerrathes theilnehmen und dadurch alles verhindern konnte, was dem ohnehin so sehr bevorzugten tschechischen Volke nachtheilig werden könnte. Es wäre nationale Schwäche, zu behaupten, ein deutscher Landsmannminister würde den deutschen Parteien übermäßige Verantwortung aufbürden. Ob früher oder später — ein solcher Minister wird kommen, weil er kommen muß; je eher, desto besser! Oder ist das deutsche Volk wirklich dermaßen geartet, daß es einen Deutschen auf der Ministerbank nicht verträgt? Mit dem Vorurtheile, ein deutscher Hofrath oder ein deutscher Minister wäre Streberei, müßte gebrochen werden, sonst bleibt „Slavisch“ Trumpf. Wirklich national, freiheitlich und wirtschaftlich können wir nur dann erfolgreich arbeiten, wenn ein deutscher Mann im Ministerium sitzt. Bezüglich der Personenfrage, ist es wohl selbst-

verständlich, daß der Vertrauensmann der Deutschen nur jenen Kreisen entnommen werden kann, welche — wie die letzten Wahlen bewiesen haben — die weitaus größte Mehrzahl der nationalen und freiheitlichen Deutschen bilden. Der Streit, welchem Kronlande der deutsche Vertrauensmann im Cabinet entnommen werden sollte, ist gleichgiltig, ebenso ob er aus den Kreisen der Abgeordneten, aus dem Beamtenstande oder aus einem anderen Berufs-zweige hervorgeht.

Ein Ministerium geht, ein anderes kommt. Das Unwandelbare in der Zeiten Lauf bleibt die berechnete Forderung des deutschen Volkes, durch einen national und freiheitlich gesinnten Mann in der Regierung vertreten zu sein. Der Aufsatz schließt: Die Abgeordneten des deutschen Volkes haben die Macht, diese Forderung zu verwirklichen, sie brauchen nur einig zu sein im rücksichtslosen Kampfe für ihr Volk; sie haben jede Verdächtigung und Eifersüchtelei zu bannen und ohne die freiheitlich gesinnten Deutschen wird Oesterreich nicht mehr regiert werden!

Politische Rundschau.

Deutscher Städtetag in St. Pölten. Zur endgiltigen Feststellung des am 6., 7. und 8. Juli L. J. in St. Pölten stattfindenden Städtetages der kleineren Städte und Gemeinden wurde am 19. d. in Wien eine Berathung des vorbereitenden Ausschusses abgehalten, bei welcher die Städte St. Pölten, Klosterneuburg und Krems vertreten waren. Abg. Böckl, Bürgermeister in St. Pölten, berichtete über die bisherigen einleitenden Schritte und die Bildung des Comités in St. Pölten. Die Stadt St. Pölten, welche zum Empfange der auswärtigen Gemeindevertretungen feierliche Vorbereitungen trifft, wird die Gäste am 6. Juli feierlich empfangen. Die bei den Berathungen zu erstattenden Referate werden auf die einzelnen Städte vertheilt werden. Ein neuer Punkt des Berathungsprogrammes betrifft die Regelung der Lehrgelöhne. Zum Städtetage sind 128 Einladungen ergangen, und zwar 33 für Niederösterreich, 10 für Steiermark, 2 für Kärnten, 6 für Tirol, 4 für Vorarlberg, 48 für Böhmen, 5 für Mähren, 7 für Schlesien, 1 für Galizien (Viala); von 50 Gemeinden sind bereits Anmeldungen zur Theilnahme eingelaufen. Der deutsche Städtetag in St. Pölten wird sich aller Voraussicht nach zu einer imposanten Kundgebung des deutschen Bürgerthums gestalten.

Ein politischer Proceß. Vor dem Wiener Schwurgerichte spielte sich Mittwoch, den 24. d. M., ein Proceß ab, welcher in die deutschböhmisches Wahlkämpfe zurückgreift und der aus diesem und aus anderen in der Verhandlung selbst liegenden Gründen politisches Interesse beanspruchen darf. Angeklagt waren die „Ostdeutsche Rundschau“, die „Acher Zeitung“ und der „Vote aus dem Egerthal“, der „Hammer“ und ein Brauereiarbeiter Kleinmond. Gegen den „Hammer“ konnte die Verhandlung nicht durchgeführt werden, da dessen Heraus-

geber, Abg. Stein, immun ist. Aus demselben Grunde wurde auch der Herausgeber der „Ostdeutschen Rundschau“, Abg. Wolf, aus der Anklage ausgeschieden. Der frühere socialdemokratische Abgeordnete der fünften Curie des Egerlandes, Dr. Verkauf, trat als Kläger auf. Die genannten Blätter hatten zur Zeit der Wahlen einen Brief veröffentlicht, den der Arbeiter Kleinmond, ein ehemaliger Socialdemokrat, vor zwei Jahren an den Abg. Schönerer gesandt hatte. Dr. Verkauf wurde darin eines eigennützigen Vorgehens in einer Arbeiterrechtssache beschuldigt. Die bestimmten Angaben Kleinmonds in diesem Briefe und seine wiederholte Bestätigung der Richtigkeit seiner Behauptungen haben den Abg. Stein veranlaßt, das Material im Wahlkampf zu verwenden und die Blätter um Aufnahme des Kleinmond'schen Briefes zu ersuchen. Bei der Verhandlung aber ergab sich, daß Kleinmond von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Seine Behauptungen konnten nicht Stand halten, Kleinmond hat insbesondere von der rein juristischen Seite der Sache eine gänzlich unrichtige Auffassung gehabt, was aber bei ihm sehr begreiflich erscheint, da er, wie das Verfahren feststellte, nicht einmal Schulbildung genossen hat. Trotz wiederholter Verständigungsversuche des Vorsitzenden und lokaler Erklärungen der Angeklagten, daß sie lediglich im guten Glauben an die Richtigkeit der Kleinmond'schen Behauptungen gehandelt hätten, aber nun von deren Unrichtigkeit überzeugt seien, wurde die Klage aufrecht erhalten. Dieses hartnäckige Festhalten an der Anklage liefert den Beweis, daß es sich dem socialdemokratischen Kläger lediglich um die Befriedigung seiner Rachsucht gehandelt hat, für welche er gerade die jetzige Zeit als besonders günstig betrachten konnte. Auf der Anklagebank saßen nur deutschnationale Schriftleiter, die Anklage vertrat ein socialdemokratischer Advocat und zur Urtheilsschöpfung waren ausschließlich christlichsocialen Geschworene berufen. Den wüthenden Kampf der Wiener Christlichsocialen gegen die Alldeutschen wollten die Socialdemokraten nicht unbenutzt vorübergehen lassen und sie haben sich nicht verreckert. Vor die Frage gestellt, die lokalen Erklärungen christlicher Schriftleiter als genügende Satisfaction anzunehmen oder einen jüdischen Socialdemokraten zur Befriedigung seiner Rachsucht zu verhelfen, haben sich die christlichsocialen Geschworenen thatsächlich für letzteres entschieden. Mit Ausnahme eines Druckereibesizers wurden sämtliche Angeklagte für schuldig erkannt und zu empfindlichen Strafen verurtheilt. Am bezeichnendsten für den politischen Charakter des Proceßes und die Auffassung der Sachlage auf der Geschworenenbank ist die Verurtheilung des ersten Schriftleiters der „Ostdeutschen Rundschau“, Karl Sedlak, welcher lediglich deshalb, weil er das betreffende Schreiben an die „Ostdeutsche Rundschau“, in welchem sich ein Büstenabzug des Kleinmond'schen Briefes befand, geöffnet hatte, unter Anklage gestellt wurde; im Beweisverfahren wurde durch beide Zeugen festgestellt, daß ein anderer Schriftleiter, und zwar

blonden Haaren und blauen Augen haben, begeistern sich höchst selten für die Gedichte liebeheißender Jünglinge, sie haben kein Verständnis dafür.

Eines schönen Tages erwartete mich dieser Herr Kanzleidirector beim Hausthor und erklärte mir, er werde mir nächstens die Ohren ausreißen, wenn ich seiner Tochter „keine Ruhe gebe“ und sie dazu verleite, statt „ins Kleidermachen“ in den Schwarzenberggarten zu gehen.

Welch ein Eckel erfaßte mich damals vor der Menschheit im allgemeinen und vor Kanzleidirectoren im besonderen.

Einmal noch glückte es mir, Julie allein zu sehen und zu sprechen. Ich sagte ihr, daß mir das Leben eine Last sei, ich wolle mich hinlegen und sterben. Ich that es auch. Ich legte mich hin, als ich aber nach einigen Stunden vor Herzeleid noch nicht gestorben war, beschloß ich, nicht auf dem Divan daheim, sondern auf dem Felde der Ehre zu sterben. Ich gieng hin und wurde Soldat. Es glückte mir aber auch nicht, auf dem Felde der Ehre zu sterben, denn es gab keinen Krieg und im Frieden hat man nur Exercierfelder und Schießplätze, Kasernenarrest und Paraden, aber kein Feld der Ehre, auf dem ein lebensüberdrüssiger Jüngling sterben könnte, wenn ihm ein gemüthstroher Kanzleidirector mit dem Ausreißen der Ohren gedroht hat.

Julie sah ich nie wieder. Allmählich verblaßte ihr Bild in meinem Herzen und entschwand im Laufe der Jahre gänzlich aus meiner Erinnerung.

Mehr als zwanzig Jahre sind seit her verfloßen, zwanzigmal ist der Frühling ins Land ge-

kommen, aber ich gehe schon lange nicht mehr hinaus in die wiedererwachende Natur um von Lenz und Liebe zu singen, der Drang, Verse zu machen, hat sich vollständig gelegt, die Prosa des Lebens hat die Poesie aus dem Herzen verjagt.

Wenn jetzt der Frühling kommt, jetzt da meine blonden Locken, die einst mein Haupt geziert, längst in alle Winde verflohen sind, fühle ich nur — mehr Appetit als sonst.

Ich denke schon lange nicht mehr daran, Balkone zu erklettern, um zu irgend einer Julie zu gelangen, mir sind Schwalben, Nachtigallen und Lerchen einerlei und das einzige Geflügel, an das ich im Frühling denke, sind — Bachendeln mit Salat.

Warum entflieht eigentlich die Jugend? Man thut ihr doch gar nichts.

Durch eine Straße pendelnd, bemerkte ich ein Delicattengeschäft, aus dem mich ein gustöser, angeschnittener Schinken anlachte. Ich trat ein, um mir zum Frühstück davon zu kaufen. Zwischen Sardinienkachteln, Ostseehäring, Salami, Mailänder Strachino und Emmenthaler bewegte sich eine kleine dicke Frau mit flachblonden Haaren und himmelblauen, seelenvollen Augen.

Da kam ein schnelles Erkennen über mich. Traulich tauchte vor mir im Geiste der Schwarzenberggarten auf, ich sah mich mit einem jungen, ätherischen Geschöpf Arm in Arm lustwandeln, ich hörte mich Verse lesen und sah in das Antlitz eines auf mich sehr zornigen Vaters.

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“ fragte die kugelförmige Frau mit einer so fetten Stimme wie Theebutter.

„Um dreißig Heller Schinken von dem dort, wenn ich bitten darf!“ erwiderte ich. „Sie erinnern sich meiner wohl nicht mehr?“

Sie blickte mir eine Weile forschend ins Gesicht und sagte dann: „Na, wahrhaftig nicht! Bitt' Sie, man sieht ja so viel Gesichter im Leben.“

Also ich war jetzt auch nur mehr ein „Gesicht“, das sie im Leben begegnete.

„Ich heiße Rudolf“, sagte ich, um sie auf eine Spur zu bringen. So ganz konnte ich ja doch nicht vergessen worden sein, denn Julie liebte mich damals so heiß, so stürmisch, und sie weinte so sehr bei meinen Gedichten.

„Rudolf?“ fragte sie, dachte einen Augenblick nach und schüttelte dann ihr flachblondes Haupt.

Ich legte meine dreißig Heller und nahm meinen Schinken, den sie unterdessen mit ihren dicken Fingern heruntergefäbelt. Eine Thräne rieselte über meine Wange. Ich wischte sie rasch mit dem Handrücken weg und gieng.

Das Schicksal ist ein boshaftes Wesen. Es sollte uns niemals mit denjenigen Personen zusammenführen, die unsere „erste Liebe“ waren. Es ist furchtbar ernüchternd! Der letzte Rest der Poesie, den man sich in irgend einem Winkel des Gemüthes bewahrt, wird dabei verwischt, wie wenn ein Knabe mit rauher Hand über den buntschillernden Schmelz eines Schmetterlingsflügels streicht.

Wenn ich nun in mond hellen Nächten zum Fenster hinaus sehe und drunten auf der Straße liebende Pärchen flüsternd wandeln sehe, dann denke ich an meine erste Liebe, an meine Julie, und ich rieche marinierten Aal, englischen Spied, Gansleberwurst und Olmüger Quargeln.

ein bestimmt genannter, der eigentliche Schuldtragende ist. Schriftleiter Sedlatz wurde dennoch verurtheilt und zwar zu der überstrengen Strafe von drei Monaten Arrest und das einzig und allein deswegen, weil er das den incriminierten Brief enthaltende Schreiben beim Posteinlaufe in der Hand gehabt und geöffnet hatte, ohne im geringsten auf die Veröffentlichung des Kleinmondb'schen Briefes in der „Ostdeutschen Rundschau“ Einfluss genommen zu haben. Es saß eben die „Ostdeutsche Rundschau“ auf der Anklagebank und das allein war für die christlich-socialen Geschworenen maßgebend. Die Christlich-socialen haben sich den Nachgeklagten eines jüdischen Socialdemokraten sehr willfährig gezeigt! Das Urtheil wird — das ist bei dieser Sachlage selbstverständlich — mit allen gebotenen Rechtsmitteln angefochten werden.

Der Abg. Malik (Leibnitzer Städtecurie) ist aus der Deutschen Volkspartei ausgetreten, weil die Mitglieder derselben seinen Standpunkt in der Angelegenheit des ehemaligen Grazer Privatdocenten Dr. Later nicht theilten und seinen Antrag, Eröffnung der Debatte über die Interpellationsbeantwortung des Unterrichtsministers, nicht unterstützten. Die Deutsche Volkspartei, sagt eine parteiämliche Mittheilung, fand sich aus sachlichen Gründen nicht veranlaßt, diesen Antrag zu unterstützen und theilte dies auch dem Abg. Malik vor der Abstimmung mit. Malik hat infolge dessen seinen Austritt gemeldet. Das „Grazer Tagblatt“ schließt seine Betrachtungen über diesen bedauerlichen Zwist mit folgenden Worten: „Wir glauben der steirischen Deutschen Volkspartei nicht besser dienen zu können, als indem wir dem Abg. Malik bitten, die Einigkeit im Großen der unvermeidlichen Meinungsverschiedenheit im Kleinen voranzustellen und den Entschluß seines raschen Temperaments nochmals reiflich zu erwägen. Der Vortheil der bisherigen einheitlichen Vertretung der deutsch-nationalen Mandate Steiermarks ist gewiss nicht gering zu achten.“

Die Affaire Seiz im Landesschulrathe. Über die im niederösterreichischen Landeseschulrathe in der Affaire Seiz gefaßten Beschlüsse verlautet, daß ein vom Landeschulinspector Dr. Rieger gestellter Antrag, Herrn Seiz, der bisher definitiver Lehrer war, in die Kategorie der Unterlehrer zu versetzen, zur Annahme gelangt sei. Ein milderer Antrag, Herrn Seiz bloß die Dienstalterszulagen zu entziehen, blieb ebenso in der Minorität wie der von Dr. Geismann vertretene Antrag der Christlich-socialen, Herrn Seiz aus städtischen Diensten überhaupt zu entlassen. — Gegen das Urtheil des Landeseschulrathes steht Herrn Seiz der Ministeral-Rekurs offen.

Protectoratsübernahmen. Wie das „Wiener Abendblatt“ meldet, erhielt Erzherzog Otto ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers, in welchem er den strikten Auftrag erhält, künftighin kein Protectorat ohne die vorherige Zustimmung des Kaisers mehr anzunehmen.

Die Clericalen unter adeligem Weiberschuß. Montag, den 22. d., nachmittags, fand in Wien ein corporativer Umzug von mehr als 200 älterer

und junger, dem Hochadel angehöriger Damen statt, welche unter Führung der Fürstin Hohenberg, der Gemahlin des Protectors des Katholischen Schulvereines, Erzherzog Franz Ferdinand, mehrere Kirchen besuchten, wo sie Ablassgebete verrichteten. Als Vorbereiter fungierte Pater Fischer. An dem Umzug nahmen auch Erzherzogin Maria Josefa, sowie die Fürstinnen Liechtenstein und Schwarzenberg, Gräfin Thotek und andere theil. („Deutsche Wehr“.)

Abg. Dr. Eisenkoltz über die Los von Rom-Bewegung. In einer am 14. d. M. in Hohenelbe abgehaltenen Volksversammlung hielt Abg. Dr. Eisenkoltz eine Rede, in welcher er eine Darstellung der parlamentarischen Verhältnisse gab und sich insbesondere mit der Uebertrittsbewegung beschäftigte. Er kennzeichnete die Aeußerung des Fürsten Egon Fürstenberg, der einem Interviewer gegenüber behauptet hatte, daß in einem bestimmten Orte die Uebertretenden für die Uebertrittsmeldung bezahlt wurden. Er, Dr. Eisenkoltz — habe an den Fürsten Fürstenberg sofort einen eingeschriebenen Brief des Inhaltes geschickt, daß der Fürst die Namen nennen möge, damit — falls die Angelegenheit sich bewahrheitete — jener gesinnungslose Mensch gebrandmarkt werde; im Falle sich diese Behauptung als Verleumdung erweise, möge der Fürst aber nicht anstehen, als Cavalier der Wahrheit die Ehre zu geben und die Sache zu widerrufen. Die Bewegung werde fortgreifen, bis ganz Oesterreich, wie früher schon, zu 100 wieder evangelisch werde. Im Weiteren schildert er an der Hand von Erfahrungen, die er gesammelt und wie ihm Freunde, welche früher katholische Priester waren, mittheilten, die Erziehung in römisch-katholischen Instituten und sagte, daß man deshalb das Vorgehen der Priester, welche Volk und Familie zu verleugnen herangebildet werden, entschuldigen müsse. Im weiteren Verlaufe schildert er die Machstellung protestantischer und katholischer Staaten, sowie die größere Lebensfähigkeit deutsch-protestantischer Gemeinden gegenüber deutsch-katholischen in anderssprachigen Ländern und weist auf die politischen Bestrebungen des Vatikans hin. Durch die Nunziaturen nehme Rom unheimlichen Einfluss auf die innere Verwaltung Oesterreichs. Er bespricht die Einfachheit des evangelischen Glaubens und die Wahrheit desselben, und schilderte ausführlich die Verhandlungen betreffs der Liguorimoral im Abgeordnetenhaus. Dr. Eisenkoltz kennzeichnete in scharfen Worten Luegers Treiben, der heute ein abgethaner Mann sei und erörterte das Verhältnis der Alldutschen zu den übrigen Parteien. Unter tosendem Beifall schloß er seine Ausführungen, um später noch Einiges betreffs der Uebertrittsbewegung und „politischen Spaltung“ der Alldutschen nachzutragen. Er gab die ehrliche Versicherung, daß die Alldutschen stets wie bisher unentwegt und unbekümmert ihre Wege gehen werden für des deutschen Volkes Ehre und Freiheit. Die Versammlung spendete den Ausführungen Eisenkoltz stürmischen Beifall und nahm eine Entschließung an, in welcher dem Abg. Dr. Eisenkoltz Dank und vollste Zustimmung ausgedrückt und die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß die all-

deutsche Gruppe auf dem deutsch-radicalen Standpunkte unentwegt verharren und in der Bekämpfung des übermächtigen Clericalismus die führende Rolle behaupten werde.

Eine deutschvölkische Zeitungs-Verschleißstelle in Wien. Um den Gesinnungsgeoffenen die verschiedenen deutschvölkischen Blätter leichter und auch einzeln zugänglich zu machen, hat die „Ostdeutsche Rundschau“ ihrer Stadtversandstelle im I. Bezirk, Schulerstraße Nr. 19, einen deutschvölkischen Zeitungsverkäufer angegeschlossen, und können bei demselben nunmehr folgende Zeitschriften sowohl einzeln verlangt, als auch deren Bezug angemeldet und erneuert werden. a) Täglich erscheinende Blätter: „Ostdeutsche Rundschau“ in Wien; „Grazer Tagblatt“ in Graz; „Tiroler Tagblatt“ in Innsbruck; „Deutsches Blatt“ in Brünn; „Deutsche Volkszeitung“ in Reichenberg; „Bozener Zeitung“ in Bozen. b) Sonstige Blätter: „Aischer Zeitung“, Aisch; „Aussig-Karibitzer Volkszeitung“, Aussig; „Brüxer Volkszeitung“, Brüx; „Vote aus dem Wienerwald“, Baden; „Deutscher Volksbote“, Prag; „Deutsches Nordmährer Blatt“, Olmütz; „Deutsche Nachrichten“, Hohenelbe; „Deutsches Volksblatt“, Komotau; „Deutsches Volksblatt“, Weipert; „Deutsche Volkswehr“, Teplitz; „Deutsche Volkswehr“, Budweis; „Deutsche Wacht“, Eilli; „Deutsche Wehr“, Troppau; „Deutsches Wochenblatt für das Innviertel“, Mattighofen; „Egerer Nachrichten“, Eger; „Freie Stimmen“, Klagenfurt; „Friedländer Zeitung“, Friedland i. Böhmen; „Gablunger Anzeiger“, Gablitz a. d. N. „Kärntner Wochenblatt“, Klagenfurt; „Kärntner Nachrichten“, Villach; „Zeitmeriger Wochenblatt“, Zeitmeritz; „Linger Fliegende Blätter“, Litz; „Linger Montagspost“, Litz; „Osterr. Landzeitung“, Krems; „Marburger Zeitung“, Marburg; „Nationale Zeitung“, Saaz; „Nordmährische Rundschau“, Mähr. Neustadt; „Obersteirerblatt“, Bruck a. d. Mur; „Scherer“, Innsbruck; „Trautenaues Zeitung“, Trautenaue; „Wacht an der Eger“, Karlsbad; „Unverfälschte deutsche Worte“, Wien; „Vote aus dem Waldviertel“, Horn; „Der Hammer“, Eger; „Der deutsche Arbeiter“, Mähr.-Trübau; „St. Pölterer Volkszeitung“, St. Pölten; „Karlsbader Vadeblatt“, Karlsbad; „Der Kyffhäuser“, Litz; „Zwettler Zeitung“, Zwettl; „Ostdeutsche Rundschau“, (Wochen-Volks-Ausgabe), Wien. Der deutschvölkische Zeitungsverkäufer, nimmt auch Anzeigen entgegen für die angeführten Blätter entgegen; auch werden bei demselben alle deutschvölkischen Ansichtskarten zu haben sein. Wir machen unsere Leser und Freunde, insbesondere in Wien auf diese Neueinrichtung der „Ostdeutschen Rundschau“, die Geschäftsstelle der deutsch-nationalen Presse Oesterreichs, besonders aufmerksam.

Ueber die stürmische Versammlung, in der Abg. Daszynski in Prag gegen die russische Gewaltherrschaft sprach, verlautet folgende Einzelheiten. Abg. Daszynski wollte seine Rede in polnischer Sprache halten. Der Commissär gestattete dies jedoch nicht, hervorhebend, er könnte seine Aus-

Und draußen will's Frühling werden, es knospt und keimt. Schick'jal, wie gemein bist du!
„Dest. W.-Z.“ R. Krahnigg.

Zur unrechten Zeit.

Humoreske von Johann Trögler.

Im engeren Südböhmen, dem hügelreichen Kaplitzger Bezirke, treffen wir eine Ortschaft, die zwar klein an Umfang, aber doch nicht ganz reizlos ist. Die zerstreut liegenden Wirtschaftsgehöfte ziehen sich unregelmäßig am Fuße eines bewaldeten Hügelkessels dahin. Ein wohlgepflegter Obstgarten zierte jedes Haus, das aus demselben recht einladend nach Süden Vorübergehenden blickt und in diesem den besten Eindruck erzeugt. Nach Sonnenuntergang hin öffnet sich das Bild und der Blick gewahrt eine breite Thalmulde, zur schöneren Jahreszeit übergoßen mit tiefgrünen Gräsern und bunten Blumen. Ein murmelnder Bach schleicht durch die lachende Flur und spiegelt Blumen und Kräuter des Ufers. Nahezu in der Mitte des Ortes sesselt unsere Aufmerksamkeit ein geschmackvolles Häuschen, das sich mit seiner Rückwand an einen dichten Fichtenwald lehnt, von dessen tiefem Grün sich die weißen Mauern scharf abheben. Es ist die Behausung des Prokop Wäger, einer in der ganzen Gegend bekannten Persönlichkeit. Der wirtschaftliche Wohlstand, in dem sich Wäger schon seit jeher befindet, erzeugt in ihm Frohsinn und ein heiteres Gemüth. Er war dazu ein geborener Komiker und konnte nie selbst Traurige ihr Leid vergessen machen und ihnen ein Lächeln abgewinnen durch seine hei-

teren Erzählungen und Schwänke. Den Stoff dazu paßte er stets sorgfältig dem Erfahrungs- und herrschenden Vorstellungskreise des Hörers an, und so war denn auch die Wirkung bei jedermann nie verfehlt. In seinem Hause hatte er soviel Absonderliches und manche für den Fremdling oft räthselhafte Einrichtung, daß der Abergläubische nicht ohne bange Furcht hinwegging. Im Wohnzimmer sang und jubilierte es wie in einem Kanarienhain auf den gleichbenannten Inseln im atlantischen Ocean, aber vergebens schweiften die Blicke des Gastes umher, suchend nach den gesiederten Sängern. Erst bei längerem Aufenthalte nahm man wahr, daß sich die Vogelbauer hinter den schief zur Wand gestellten Bildern und Spiegeln befanden, so daß man den Gesang zwar hören, die Sänger selbst aber nicht erblicken konnte.

Einst gerieth aber unser Prokop — wie er allgemein genannt wurde — in eine nahezu peinliche Lage. Er hatte sich in der Stadt eine Spieluhr gekauft und wollte damit seinen Freunden und Bekannten am nächsten Sonntag eine Ueberraschung bereiten, denn dieselben hatten noch nie derlei gesehen. Außer einigen Volksliedern spielte sie auch recht feine Polka und Ländler. Schon am Hinweg zur Kirche hatte er die Uhr aufgezogen, deren Spielwerk eine starke elastische Feder in Bewegung setzte. Sorgfältig richtete er nun den Stuhl, der die Spirale am Abrollen hinderte, so daß nur ein schwacher Ruck genügte, um das Ganze in Betrieb zu setzen, und verbarg sie nun in der tiefen Tasche seines Rockes. Er wollte ja gleich nach dem Gottesdienste seine Freunde mit Musik begrüßen. In An-

dacht versunken, verlief schnell die Zeit und es wurde das Zeichen zur Wandlung gegeben. Als nun unser Spieluhr-Besitzer die Hand hob um die üblichen Formalitäten vorzunehmen, rückte er zufällig den Stuhl, die elastische Spirale setzte, nunmehr ungehemmt, das Spielwerk in vollen Gang: „Seff bleib do, du woast jo nit wias Wetta wird, Seff bleib do, du woast jo nit wias wird u. s. w.“

Für den ersten Moment konnte er sich kaum fassen, als diese lustigen Töne in der lautlosen Stille an sein Ohr schlugen und in der Absicht das Spiel zu hemmen, drückte er das böse Ding fest an seine Brust! Alles war aber vergebens! Man erhob sich überall von den Sätzen und sah nach der Quelle des Unheils — ein allgemeines Flüstern und Wischen gieng durch den ganzen Raum, aus welchem man deutlich den Namen „Prokop“ heraus hören konnte. Einige halbwüchsige Jungen konnten nur mühsam ihr Lachen zurückhalten — es war eine furchtbare Situation. Was blieb ihm nun übrig, das Spielwerk hatte noch nicht geendet und spielte immer und immer wieder neue lustige Stücklein. Eilends sprang er nun auf und verlief im vollen Lauf das Gotteshaus, begleitet von den Blicken der Neugierigen und Gaffer.

Erst als der unheilvolle Gesang verstummt war, gewahrte er, im Freien stehend, daß sein Kopf des schirmenden Gedankendeckels verlustig wurde. Da half nichts, als zurückeilen und nochmals Spießeruthen laufen. Aber die Spieluhr, die verdamnte Spieluhr! — daß sie just da ihre Kunst losließ, gerade zur unrichtigsten Zeit und am unrichtigsten Orte!

führungen nicht controlieren. Deshalb sprach Abg. Daszynski in deutscher Sprache und griff in heftigster Weise den Czaren und die russische Beamten-schäft an, hervorhebend, daß der dort herrschenden Gewaltherrschaft ein Ende gemacht werden müsse. Der landesfürstliche Commissär ermahnte einigemal den Redner zur Mäßigung; da dieser in seinen heftigen Angriffen fortfuhr, löste er nach halbstündiger Dauer die Versammlung auf. Darauf entstand ein riesiger Lärm, man hörte die verschiedensten Schmährufe. Die Teilnehmer stimmten das Arbeiterlied an und begleiteten den Abgeordneten Daszynski in geschlossenem Zuge in sein Hotel. Zwei Personen wurden verhaftet.

Die Lage in China stellt eine Depesche des belgischen Gesandten in Peking als eine düstere dar. Es wird eine neue fremdenfeindliche Bewegung signalisiert. General Boyron wiederum theilt mit, daß 10.000 Mann französischer Truppen China Mitte Mai verlassen werden. — In dem Glauben, daß die deutsche und französische Expedition von Pao-tung-Fu aus aufgegeben wurde, sind die meisten deutschen und französischen Berichterstatter nach Peking zurückgekehrt. Die Ankündigung von der bevorstehenden Abreise der französischen Truppen aus China erregt bei den in China lebenden Franzosen Befürchtungen und noch mehr bei den zum Katholicismus bekehrten Chinesen, die ihren Priestern mittheilten, es werde ihnen täglich gesagt, was ihnen droht, wenn die Fremden China verlassen haben werden. In Peking wird die Verurteilung zahlreicher Feinde der Fremden auf Beamtenstellen lebhaft besprochen. — Wie verlautet, hat Oesterreich seine Schadenersatzforderungen an China mit zehn Millionen Mark geltend gemacht. Die Gesamt-Entschädigungssumme soll 2880 Millionen Mark betragen. — Die Leiche des beim Brande verunglückten Generals v. Schwarzhoff wurde aufgefunden und ist Sonnabend feierlich beigesetzt worden. Es gelang, den Brand auf die sechs großen Gebäude des eigentlichen Winterpalastes und das Asbesthaus zu beschränken, aus denen etwas zu retten unmöglich war. Die französischen Truppen unter der Führung des Oberstleutnants Marchand leisteten die wirksamste Hilfe. Auch die Japaner, Engländer und Italiener erschienen auf der Brandstätte. Eine böswillige Brandlegung scheint nicht vorzuliegen. Das Armee-Obercommando wird auch weiterhin im Winterpalaste Unterkunft finden können. Der durch die Feuersbrunst verursachte Schaden wird auf eine Million Taels (6 Millionen Mark) geschätzt.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Heute Sonntag den 28. April findet um 10 Uhr vormittags in der Andreaskirche (Gartengasse) ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt.

Die Giller Reichsrathswahl vor dem Reichsgerichte. Das Reichsgericht hat die von slovenischer Seite gegen die Zusammenstellung der Wählerlisten bei der heurigen Reichsrathswahl in Gillsi erhobenen Beschwerden als unbegründet verworfen und ausgesprochen, daß durch die angefochtene Entscheidung der politischen Behörden eine Verletzung des Reichsrathswahlrechtes nicht stattgefunden habe. Eine Beschwerde wurde, da neuerliche Erhebungen nothwendig sind, zur Verhandlung in einer späteren Session des Reichsgerichtes verlagert. — Anlässlich dieses freudigen Ereignisses findet im Giller Narodni Dom ein Monstrefestmahl à la Reichsrathswahl-Sedmina statt.

Ernennung im Postdienste. Das Handelsministerium hat den Postofficial Herrn Matthias Karpf in Marburg zum Postcontrolor in Gillsi ernannt.

Todesfälle. Heute Samstag ist die Gattin des pensionierten Landesgerichtsrathes Garzarolli Edl. v. Thurnlack, Frau Therese Garzarolli v. Thurnlack gestorben. — Der Eigenthümer der Villa Santa Clara, Herr Löser, ist diesertage einem kurzen, tödtlichen Leiden erlegen.

Ein Jubiläum. Man schreibt der „Tagespost“ aus Vittai a. S. unterm 25. d.: Am 1. Mai l. J. werden 20 Jahre ablaufen, seitdem der Bezirks-hauptmann Herr Matthias Grill an der Spitze des Verwaltungsbezirkess Vittai steht. Dem Jubilar, welcher in vollster Mithilfe seines Amtes walte und sich ob seines biederen Charakters und leutseligen Wesens seitens der Bevölkerung des Bezirkes der vollsten Hochachtung und Wertschätzung erfreut, werden aus Anlaß seiner langjährigen Wirksamkeit im Bezirke mannigfache Ovationen zu theil und rufen sich namentlich die Vittai-er Marktbewohner zu einer festlichen Kundgebung am Vorabend. Bemerkenswert ist, daß der Jubilar vor seinem Uebertritt in den politischen Verwaltungsdienst des Landes Krain, welcher am 1. Mai 1881 erfolgte,

durch viele Jahre bei den Bezirkshauptmannschaften in Gillsi und Marburg in Diensten gestanden ist.

Fremdenverkehrs-Comité. Die Zeit der Fremdenfaison naht heran und es sind beim Comité schon vielfache Anfragen wegen Sommerwohnungen eingelaufen. Um nun den anfragenden Sommerfrischlern passende Wohnungen bekannt geben zu können, werden jene Parteien, welche über Sommerwohnungen zu vermieten gedenken, sei es für welche Zeit immer, freundlichst ersucht, ihre Anmeldungen schon jetzt besorgen zu wollen. Die Wohnungsvermittlung geschieht seitens des Comité's kostenlos. Nur werden die P. T. Wohnungsvermieter ersucht, im Falle anderweitiger Vermietung die Wohnung bei der Anmeldestelle sogleich abzumelden, um dem Comité in rückblicksvoller Weise seine Aufgabe zu erleichtern. Auskunfts- und Anmeldestellen sind: Buchhandlung Rasch, Café Merkur und Stadthaus.

Gillsi Musikverein. Die Zeit der Parkmusiken und Gartenconcerte, welche nicht nur den Einheimischen erfreuen, sondern auch den Fremden den Sommeraufenthalt in Gillsi besonders begehrenswert machen, naht heran. Zur zweckentsprechenden Pflege dieser Concerte ist jedoch eine stärkere Besetzung des Orchesters dringend geboten, was aber dem Musikverein nur dann möglich wird, wenn er seitens der Bewohnerschaft in höherem Maße gefördert wird. Es ergeht daher an alle deutschen Mitbürger und Mitbürgerinnen das Ersuchen, zur Hebung unseres Kunstinstitutes die zum Zwecke der Mitgliederwerbung ausgeschiedenen Monatskarten einzulösen und nicht zurückzuweisen. Beitrittserklärungen und Spenden nimmt jederzeit der Cassier des Musikvereines Herr Rudolf Costa-Ruhn entgegen.

Gillsi Männergesangsverein. Die nächste Damenprobe findet Montag den 29. d. M., die nächste Herrenprobe Freitag den 3. Mai statt.

Pfäffische Aufdringlichkeit. Wie weit Römlinge gehen, um die lieben Seelen ihrer anvertrauten Herde vor dem verderblichen Einflusse der „Los von Rom“-Bewegung zu schützen und sich die Herrschaft über dieselben zu sichern, kennzeichnet wieder einmal recht deutlich die „heiltsame“ Mahnung, die ein hiesiger Katechet seinem ehemaligen Schüler in echt christlicher Fürsorge zu theil werden ließ, gewiss auf sein Seelenheil bedacht zu sein und ja nicht seiner öfterlichen Pflicht als guter katholischer Christ zu vergessen.

Postalisches. Anlässlich der Wahrnehmung, daß Briefe und Correspondenzkarten aus Oesterreich-Ungarn nach dem Auslande, insbesondere nach Belgien, den Niederlanden, England, den Vereinigten Staaten von Amerika und Canada vielfach ungenügend mit 20 h bzw. 5 h frankiert werden und daher den Adressaten mit einer Zuzahlung im doppelten Betrage des zur vollständigen Franchierung fehlenden Vorthotheldes belegt zukommen, wird das correspondierende Publicum auf die im Verkehre mit dem Auslande dormalen bestehenden Tage für Briefe und Correspondenzkarten mit dem Beifügen neuerdings aufmerksam gemacht, daß die Tage für Briefe nach dem Auslande (Deutschland und Serbien ausgenommen) für je 15 Gramm Briefgewicht 25 h und die Tage für Correspondenzkarten 10 h beträgt. Die Tage für Briefe nach Deutschland beträgt bis zum Gewichte von einschließlich 20 Gramm 10 h, von 20 bis 250 Gramm 20 h. Die Tage für Briefe nach Serbien beträgt 15 h für je 15 Gramm Briefgewicht. Die Tage für Correspondenzkarten nach Deutschland beträgt 5 h, nach Serbien 10 h.

Bezirks-Lehrerconferenzen Marburg, Gillsi, Pettan. Der k. k. Landesschulrath hat über gestellte Anregung nach eingeholter Zustimmung des steiermärkischen Landesauschusses angeordnet, daß an Stelle der bisher für die Stadtschulbezirke Marburg, Gillsi und Pettan getrennt abgehaltenen jährlichen Bezirks-Lehrerconferenzen in Zukunft eine gemeinsame Conferenz, und zwar in Marburg, abgehalten werde. Die abwechselungsweise Abhaltung der Conferenzen auch in Gillsi und Pettan konnte der Landesschulrath jedoch wegen der bedeutend größeren Kosten nicht bewilligen, da die Zahl der Conferenztneilnehmer in Marburg allein zwischen 50 und 60 beträgt.

Unterrichtscurse für Tanzkunst und Auslandslehre. Der akademische Tanzmeister Herr Eduard Eichler, welcher alljährlich in unserer Stadt im hiesigen deutschen Kasinoale seine Unterrichtscurse abhält, wird Samstag den 11. Mai seine Lehrcurse für Tanzkunst und Auslandslehre wieder beginnen.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März d. J. wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in

1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadthaus (Casse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittag festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zudranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Eine clericale Anstalt. Aus Lemberg wird der „Schl. Btg.“ geschrieben: Nicht geringes Aufsehen erregen im ganzen Lande die Enthüllungen, welche über die Zustände in der Lemberger Filiale der vom verstorbenen Cardinal Sanghauer gegründeten Versicherungs-Gesellschaft „Unio catholica“ durch die Presse laufen. Die Gesellschaft hat ihren Hauptsitz in Wien und trägt einen ausgesprochenen clericalen Charakter. Die Gesellschaft nimmt Versicherungen von Kirchen, Pfarrhäusern und allerlei kirchlichen Gebäuden und Gegenständen entgegen. In der letzten Zeit waren nun Gerüchte im Umlaufe, daß im Schoße der hiesigen Filiale der „Unio catholica“ verschiedene „Unregelmäßigkeiten“ vorgekommen seien. Hierauf erschienen in den Zeitungen offene Briefe einiger Personen, denen die Leitung der Filiale Cautionen in namhafter Höhe entlockt hatte u. dgl. Das Wiener Centralamt legte sich noch rechtzeitig ins Mittel, machte allen Schaden gut, entließ den bisherigen Leiter der Lemberger Filiale und ordnete eine Untersuchung an. Das Ergebnis derselben förderte die beinahe unglaubliche Thatsache zutage, daß die Juden sich in das Vertrauen der obersten Verwaltung der „Unio catholica“ einschlichen, dann die ganze Leitung der Lemberger Filiale sowie überhaupt die ganze im Katholicismus geführte Thätigkeit in Galizien an sich gerissen hatten und auf diese Weise auf dem Boden des Katholicismus recht gute Geschäfte machten. Der Leiter der Lemberger Filiale war ein getaufter Jude, Felix Thumen, welcher als sehr frommer Katholik gelten wollte. Sein Factotum und der eigentliche Geschäftsführer der „Unio catholica“ war ein Jude namens Lapajowker, beinahe sämtliche Agenten, welche das Land bereisten und Versicherungsanträge sammelten, waren Juden, ja in Sdadagora hat man den Secretär des dortigen „Wunder-Rabbiners“ zum Leiter der Filiale der „Unio catholica“ bestellt! Alle diese jüdischen Agenten bedienen sich in ihrer Correspondenz des mit der Firma „Unio catholica“ versehenen Briefpapiere mit dem Bildnisse der Mutter Gottes.

Die Loco-Kartenbriefe werden in Kurzem, und zwar seit Einführung der Kronenwährung bei den Postverzeichnissen zum drittenmal ihr Kleid ändern. Diese Kartenbriefe zu 6 h werden nämlich statt aus chamois-weißen aus chamois-graunem Papier hergestellt werden. Die gegenwärtigen Vorräthe müssen aber vor Herausgabe der neu geplanten Kartenbriefe aufgebraucht werden.

Pettaner Marktbericht. Der Auftrieb am 23. April 1901 bezifferte sich auf: Pferde 219, Ochsen 430, Kühe 417, Jungvieh 357 Stück. Der Auftrieb am Schweinemarkt am 24. d. M. betrug 314 Stück. Der Heumat nach waren die aufgetriebenen Thiere zum größten Theile aus der Marburger und Pettaner Umgebung; ein Bruchtheil bestand aus eingeführten croatischen Ochsen und Kühen. Auswärtige Käufer fanden sich genügend ein, so daß der Platz bei der Qualität angemessenen Preisen, rasch geräumt wurde. Besonders die am 24. aufgetriebenen Schweine fanden reißenden Absatz, und wurden sämtliche, bis auf das letzte Stück prompt verkauft. Größere Partien rollten ab nach: Marburg, Leibnitz, Graz, Köflach, Gr. Florian, Leoben, Reifnitz i. Kr., Thurn i. Kr., Pola und Wien. Nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 1. Mai 1901. Ein reger Besuch steht zu erwarten und ist wegen der preiswürdigen Ware sehr zu empfehlen.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 1. Mai: — Wöllan, Bez. Schönstein, J. u. B. — Anger, Bez. Vöcklabruck, B. — Leibnitz, J. Am 2. Mai: Graz, Pferde- und Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Burgau, Bez. Fürstfeld, Kräm. — Mann, Bez. Pettan, Schweinemarkt. — Radkersburg, Monatsviehmarkt.

Eingefendet.

Gedenket des Gillsi Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Fro's deutschvölkischer Zeitweiser 1902.

An die Gesinnungsgenossen und deutschvölkischen Vereinigungen ergeht das freundliche Ersuchen, die ausgefüllten Bestellkarten für dieses vortreffliche Partei-Taschenbuch möglichst postwendend an die Verwaltung von Fro's deutschvölkischem Zeitweiser, Wien XII/1, Ruckergasse Nr. 20 einzusenden, damit die Höhe der Auflage des Zeitweisers, der im Herbst zur Ausgabe gelangt, rechtzeitig festgestellt werden kann. Gleichzeitig werden die Parteifreunde ersucht, allüberall neue Abnehmer für den Zeitweiser zu werben.

„Los von Rom“-Bewegung!

„Protestantische Flugblätter“ können von Interessenten kostenfrei bezogen werden durch
Karl Braun's Verlag, Leipzig.

Südmark.

Unterstützungen haben erhalten: Der Weinbauverein in Radkersburg 4000 Kr. (Darlehen), der krain. Lehrerverein in Laibach 100, ein Weinbauer in Mittelsteier 100, eine Gewerbetreibende in Kärnten 270, zwei Mittelschüler in Untersteier je 100 (Stipendium), der Kindergarten in Buchholz bei Meran 100, ein Lehramtszögling in Klagenfurt 50, der Kindergarten in Mauthausen 200; außerdem wurden kleinere Unterstützungen bis zu 40 Kr. im Gesamtbetrage von 175 Kr. verliehen und für Volksbüchereien Bücher zum Preis von 184 Kr. angekauft.

Spenden haben gesandt: Gemeinde Felskirchen i. K. 10 Kr., Ortsgr. Pragerhof 71, Ortsgr. Winklern 18-43 (davon 10-43 aus den Sammelbüchern), Ortsgr. Arnfeld (für ein Bismarck-Bild) 5, Ortsgr. Linz 102 (davon 88 a. d. Sammelbüchern), Ortsgr. Erlafthal (Scheib) 25-77 (davon 3-05 a. d. Sammelbüchern), M.-D. Graz 4-57 (Sammelbücher b. Wallner in der Jünglings-Gasse 3-54, Sammelbücher bei Egger in der Prokop-Gasse 1-03), August Schmidt i. Austr. d. deutschen Schulvereines in Nürnberg 58-75, Dr. E. Wagner in Vitzfelz 1, S. Roggenburg zu Allerheiligen i. M. 1, Ortsgr. St. Stephan-Gratwein 37-83, Gemeinde Wiener-Neustadt 100, Fl. Bojahi (Ertrag der Südmark-Zünder vom 16. 12. v. J. bis 28. 2. d. J.) 1381-366, Gemeinde Gottsche 50, Ortsgr. Eisenerz 55-20, Hans Stary in Salzenhofen (a. d. Sammelbücher) 11-40, Gemeinde Riezen 10, Ferd. Bischof für ein Autogramm des H. Dr. Wilhelm Kienzl 3, Gemeinde Graz 400, Gemeinde Alsenz 20, Ortsgruppe Gmundern (a. d. Sammelbüchern) 56, Gemeinde Oberperlach 220, Ortsgr. Hainburg (a. d. Sammelbüchern) 17-56, Ortsgr. Winklern im Mühlthale (a. d. Sammelbüchern) 10, Gemeinde Donawitz 80, Gemeinde Krieglach 10, Ortsgr. Gurktal 59 (davon a. d. Sammelbüchern 221), Ortsgr. Windisch-Graz 11, Dr. Michael Hainisch (für Volksbüchereien, wie bereits ausgewiesen) 2000, M.-D. Linz 60, Ortsgr. Hartberg (a. d. Sammelbüchern) 112, Ortsgr. Riezen 24-80, Schützenclub von Hohenmauthen durch Otto Erber 10, Ortsgr. Krems 11, Gemeinde Schottwien 20, Ortsgr. Bülfermarkt (a. d. Sammelbüchern) 9-07, Gemeinde Hartberg 10, Ortsgr. Peggau-Deutsch-Feistritz (a. d. Sammelbüchern) 16-81, M.-D. Graz (Sammelbücher in der Weinstube der Frau u. Langbauer am Kaiser Josef-Platz) 3-02.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 17. April 1901 wurden für geleistete Spenden: Der Bezirksvertretung in Märzschlag, dem Spar- und Vorstufungsverein und der Sparcassedirection in Müllitz; ferner der Ortsgruppe Schönpriesen für das Ergebniss eines Balles, der Ortsgruppe in Eisenerz für den großen Ertrag einer Verlosung aus gespendeten Gewinnstücken und der Ortsgruppe Liebenau u. für den Reinertrag der Dilettanten-Vorstellung in in Silow der geziemende Dank abgestattet.

Der Schule in Kößlersdorf wurden für Lehrmittel sowie an Schulgeld für arme Kinder die nöthigen Beträge bewilligt. Der Knabenvolkschule in Gottschee wurde für Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln eine Erhöhung des hierfür angewiesenen Betrages bewilligt.

Angangelegenheiten der Vereinsanstalten in Rohitsch-Sauerbrunn, Böhmisches-Trübau, St. Egydi und Schwanenkenberg wurden beraten und der Erledigung zugeführt.

An Spenden giengen ferner ein: Mödriz D. K. K. 43-40, Römerstadt D. K. 13-30, Marischendorf IV. D. K. 59-88, Arnfeld D. K. Blochverkarlau K. 2-20, Hüttenberg, Spende des Herrn Alois Offenbacher K. 3, Herzogenburg D. K. 25, Hof Hohenmauthen D. K., Spende des Schützenclub K. 10. 10.

Die Freuden des Alters.

Im Pariser „Temps“ veröffentlicht der 94 Jahre alte Akademiker Ernest Legouvé interessante Winke in Bezug auf die schwierige Kunst, dem Ansturm der Jahre Widerstand zu leisten und die Todesfurcht zu bannen. Der greife Schriftsteller, der die biblische Grenze des menschlichen Lebens schon so lange überschritten hat und noch immer von beidenswerter Frische und Muthigkeit ist, führt u. A. Folgendes aus:

„Eines Tages plauderte ich mit einigen Freunden; einer von ihnen fragte mich plötzlich lachend: „Wie haben Sie es nur angefangen, so alt zu werden?“

„Fragen Sie die Vorführung, die mir mehr gewährt hat, als ich verdiene“, erwiderte ich. „In meinem Alter steht man oft allein. Ich aber lebe im Kreise meiner Kinder, meiner Enkel und meiner fünf Urenkel. Sie können sich die stets sich erneuernde Freude nicht vorstellen, die mir schon allein der Anblick dieser theuren, kleinen Persönchen bereitet; ihre Heiterkeit, ihre Gesundheit, ihre Spiele, ihre Anmuth, ihre kleinen Ungeschicklichkeiten — alles das bezaubert und rührt mich. Wenn diese kleinen Schelme mit ihren sonnigen Gesichtchen lachend durch den Salon tollern, so will mir scheinen, als leuchte das Tagesgestirn hinein. Nun wissen Sie ja, wie gesund die Sonne ist; ich wäre längst schon todt, wenn ich nicht diese ganze kleine Welt um mich hätte. Das Glück erhält!“

Ein Anwesender, den ich besonders schätze, sagte darauf: „Sie haben recht, mein Freund, Sie sind vom Glück begünstigt. Aber es genügt nicht, glücklich zu sein, es genügt auch nicht, sich dankbar dafür zu erweisen. Man muß suchen, sich seiner würdig zu zeigen. Ein Privilegium, wie das Ihre, ist keine Sinecure. Sie müssen sich das stets vorhalten. Diese Augen, die Sie in ein solches Entzücken versetzen, sind kleine Augen, die alles sehen. Nicht eine unserer kleinen Schwächen entgeht ihnen. Man muß unausgesetzt aufpassen, um vor ihnen nicht herabzusinken. Vor allem ist es erforderlich, ihnen nur gute Beispiele zu geben. Die Gegenwart von Kindern im Hause zwingt Sie zum Hervorkehren zahlreicher guter Eigenschaften und legt Ihnen mehr als eine Entbehrung auf. Das Sichgehenlassen bei Tische, die Leckersucht, die Gemeinheit der Sprache, die Härte gegen Dienstboten, die Spötteleien über die Abwesenden, das Wichtigthun, die Eitelkeit, die kleinen conventionellen Lügen — das muß man sich alles abgewöhnen, weil sonst die Kinder sich über uns lustig machen, oder, was noch schlimmer ist, daraus für sich das Recht ableiten, das Gleiche zu thun. Das Glück erhält, sagen Sie, gut! Ich aber füge hinzu: Das Glück legt auch Verpflichtungen auf.“

„Eines Abends“, so fährt Legouvé fort, „fragte mich einer meiner alten Freunde, als wir gemütlich am Kamine saßen und plauderten: „Haben Sie Furcht vor dem Tode?“

„Durchaus nicht“, erwiderte ich; „und Sie?“

„Mein Gott, ich weiß nicht recht! Ich denke nie daran; und Sie?“

„Ich denke stets daran!“

„Das muß nicht sehr lustig sein!“

„Im Gegentheil, es gibt nichts, was beruhigender wirken könnte. Sie können sich nicht vorstellen, wie die Nachbarschaft die Dinge auf das rechte Maß zurückführt! Wie schnell man mit unseren kleinlichen, ehrgeizigen Bestrebungen, unseren kleinen Präntensionen und unseren kleinen Enttäuschungen sich abfindet! Alles Kleinliche im Leben verschwindet vor diesem gewaltigen Bilde! So kann ich freimüthig herausagen, daß ich das Leben anbete und den Tod nicht fürchte. . . .“

„Vielleicht haben Sie ihn bisher nur aus sehr weiter Ferne gesehen?“

„Woher wissen Sie das?“

„Haben Sie sich je in Gefahr befunden?“

„Nein, nicht direct; aber ich war ernsthaft bedroht.“

„Wirklich? Erzählen Sie mir das doch mal!“

„Sehr gern; denn ich habe da eine gehörige Mahnung zur Bescheidenheit erhalten, die auch anderen, als mir, nützen kann. Im vergangenen Jahre kam ich sehr munter und frisch von meinem Landaufenthalt nach Paris zurück. Der Arzt, dem ich anlässlich meiner Heimkehr einen Besuch abstattete, fand, daß ich sehr gut aussehe; als ich daher einem Freunde auf den Boulevards begegnete, der mich fragte, wie es mir ginge, da sagte ich, indem ich stolz auf meine Brust klopfte: Ich merke noch gar nicht, daß darin irgend etwas nicht mehr klappte. Es liegt also kein Grund vor, daß die Geschichte zu Ende gehen sollte. Ich bilde mich eben zum Hundertjährigen aus.“

Er lachte über diesen Scherz; das schmeichelte meiner Eitelkeit, und ich fügte hinzu:

„Sehen Sie, lieber Freund, so lange ich meine Feder, mein Florett, mein Rasirmesser und meine Gabel festzuhalten vermag, haben meine Erben nichts zu hoffen!“

Und darauf entfernte ich mich, hochbefriedigt über mich selbst. Am nächsten Tage hatte ich die Influenza auf dem Halse; zwei Tage später fielen mir Feder, Florett, Rasirmesser und Gabel aus den Händen und ich brauchte vier Monate, um sie mühsam wieder aufzuraffen.“

„Sie waren also sehr krank?“

„Der Arzt sagte mir, daß ich eines Tages nur einen Schritt von der Lungenentzündung entfernt gewesen. Nun denken Sie, eine Lungenentzündung bei meinem Alter! . . . Ich legte mir vollständig Rechenhaft darüber ab. Eines Tages erschien mir der Tod sozusagen vor Augen. Ich sagte mir, das ist vielleicht besser so. Dann werde ich den Meinigen vorausgehen, was ich am heissesten herbeiwünsche; denn das Wort „Ueberleben“ läßt mich erschauern. Und dann würde ich wenigstens den Bitterkeiten des Schicksals entgehen und jung sterben.“ . . .

(„Münchener Neueste Nachr.“)

Vermischtes.

Der Studienplan des deutschen Kronprinzen für sein erstes Semester in Bonn ist mit großer Sorgfalt ausgearbeitet worden. Er wird namentlich juristische und historische, daneben jedoch auch literarhistorische, sprachliche und naturwissenschaftliche Studien treiben. So wird er u. a. hören: Goethes Faust bei dem bekannten Literarhistoriker Zimmern, Schillers Dramen bei Drescher, les chefs d'oeuvre du theatre classique francais und französische Uebungen bei dem Doctor Gouffier, Zoologie und Paläontologie. Insgesamt sind für die Vorlesungen zwanzig Stunden wöchentlich festgesetzt. Außerdem wird der Kronprinz neben sportlichen Uebungen auch das Violinspiel fortsetzen, das er schon seit Jahren betreibt. Auch wird er während seiner Studienzeit in das Corps Borussia eintreten, dem schon der Kaiser angehört hat.

Ein Ministerwort. „Dem Volksschullehrer sind in dem Nachwuchse unseres Volkes unermesslich wertvolle Güter anvertraut. Er hat eine der idealsten Aufgaben zu lösen, die das Leben einem Menschen auferlegen kann. Zu lösen ist diese Aufgabe aber nur bei ungebrochener Berufstreue. Der rechte Lehrer muß wenigstens von der drückendsten Sorge befreit sein, von der Sorge um das bescheidene tägliche Brot für sich und die Seinen. Der Beruf des Lehrers ist auch ohne den Druck dieser Sorge schwer genug. Er verlangt die höchste Anspannung aller sittlichen Kraft eines gefunden und tüchtigen Mannes.“ So schrieb in einem Briefe der gewesene preussische Unterrichtsminister Dr. Boffe am 3. März 1901. Was meint etwa Ritter v. Harnack dazu?

Lieber einen Straßenräuber! „Der Armen Seelen Freund“, Monatschrift zum Troste der leidenden Seelen im Jenseits, herausgegeben von Schmitt, Pfarrer in Hensiren, Unterfranken (Bayern), schreibt im V. Jahrgang, 1. Heft, October 1900, Seite 9: „Einige praktische Winke. 1. — 2. Jeder Katholik soll, wenn irgend möglich, in Krankheitsfällen sich eines katholischen Arztes bedienen. Wie oft kommt es vor, daß Kranke ohne Priester und Sacramente sterben, nur weil der Arzt die Angehörigen nicht bei Zeit auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat? Wie kann man aber auch erwarten, daß ein Arzt, der vielleicht an keinen Gott und keine Ewigkeit glaubt, sich um das Seelenheil seines Patienten kümmern soll? Es gibt jetzt überall tüchtige und erfahrene katholische Aerzte, und es ist deshalb nicht zu entschuldigen, wenn eine katholische Familie einen unglaublichen Arzt anstellt. Der Malistre hatte vollkommen recht, wenn er sagte: „Einem unglaublichen Arzte würde ich einen Straßenmörder tausendmal vorziehen, denn gegen Letzteren kann man sich noch vertheidigen und hie und da wird auch einer gehängt.“ — Und so was nennt sich Christenthum!!

Clericale Erziehungsmethode. Wie der „Naprzod“ berichtet, wurde in Przemyśl der Professor der Mädchen-Erziehungsanstalt, Przybylski, einer der Führer der dortigen Clericalen, von seinem Posten entfernt. Der fromme Herr hatte nämlich als neuestes Erziehungsmittel Küsse eingeführt. Diesen Sport trieb er so lange, bis endlich eine seiner Schülerinnen sich beim Director beschwerte. Die Clericalen machten Anstrengungen, die Angelegenheit zu vertuschen. Da sich aber bereits die Deffentlichkeit damit beschäftigte, leitete der Landes-Schulrath

eine Untersuchung ein. Der clericale Pädagoge verantwortete sich dahin, daß das keine Liebesklüße, sondern „väterliche“ Klüße gewesen seien. Es nützte ihm aber nichts und er mußte zum Lohn für seine väterlichen Klüße die Anstalt verlassen.

Ein Censurverbot. Ein Censurverbot, mit dem man sich fast befreunden könnte, hat die Polizei in Lundenwalde erlassen. Dort wurde nämlich „Der Müller und sein Kind“ verboten, und zwar durch folgenden Bescheid: Das zur Aufführung am Palmsonntag angemeldete Stück von Raupach: „Der Müller und sein Kind“ ist wegen seines Inhaltes an crassem Aberglauben und süßlich frömmelnden Phrasen zur Darstellung in der Charwoche nicht geeignet.

Ischekisch-nationale Opferwilligkeit. In Bilsen vermachte die Witwe nach dem Ingenieur Chocholouset ischekisch-nationalen Zwecken 50.000 fl. — Unsere mit Glücksgütern gesegneten Deutschen mögen sich daran ein Beispiel nehmen.

Eine Bombe wurde in einem Hotel in Czernowitz gefunden. Dieselbe war von einem Passagier, der sich Alexander Boulet aus Straßburg eingeschrieben hatte, in einem verschlossenen Koffer zurückgelassen worden.

Godesurtheil. Das Schwurgericht Leoben hat den Werksarbeiter Johann Möhrle wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Mutter und Sohn zum Tode verurtheilt. Das Schwurgericht in Brünn verurtheilte den Grundbesitzer Johann Ludwig und dessen Mutter Josefa Ludwig, ersteren wegen Ermordung seines Vaters, letztere wegen Anstiftung und Theilnahme am Morde, zum Tode durch den Strang.

Eine freigesprochene Mörderin. Die Pariser Geschworenen haben sich wieder einmal einen Freispruch erlaubt, den kein gelehrter Gerichtshof gewagt haben würde. Eugenie Lauriot war geständig, ihren Geliebten Emil Laurent erschossen zu haben. Sie hatte nach dem Mord sich aus dem Fenster ihrer Mansardenstube auf die Straße gestürzt, war aber auf einen Sandhaufen gefallen und mit ganz geringfügigen Verletzungen davongekommen. Nicht die Rache der Verlassenen war der Anlaß ihrer That, sondern reine Mutterliebe. Ihr Verhältnis mit Laurent hatte Folgen gehabt, und Eugenie hatte ihr Kind aufs Land in Pflege gegeben. Laurent verlangte nun von ihr, sie sollte das Kind verlassen und es einer öffentlichen Anstalt überweisen, wo nach französischem Recht solche Kinder „ohne Namen“ aufgezogen werden. Diese Kinder haben keinen Vater, keine Mutter, weder Vater noch Mutter haben Rechte an sie, sie erhalten in der Anstalt ihren Namen und werden unauffindbar für Vater und Mutter. Laurent zwang nun Eugenie, ihm für diesen Act des Preisgebens ihres Kindes eine Vollmacht zu schreiben. Als das geschehen war, fühlte aber Eugenie die ganze Furchtbarkeit dieses Vorganges. In Verzweiflung bat sie kniefällig Laurent, ihr die gräßliche Vollmacht zurückzugeben, und als Laurent sie beiseite stieß und gehen wollte, griff sie nach dem Revolver, mit dem Laurent sie bedroht hatte, und schoß auf ihn. — Der Staatsanwalt stellte den Geschworenen den Freispruch anheim, den diese nach kurzer Berathung fällten.

Selbsthilfe-Genossenschaft „Ostmark“ in Wien, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. In der am 1. Juli v. J. ins Leben gerufenen Sparabtheilung wurden in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. März l. J. 78.484.93 K. eingelegt und 22.859.05 K. behoben. Der Zuwachs an Einlagen betrug im März l. J. 6175.66 K. Das gesammte Einlagencapital betrug mit 31. März l. J. 255.563.80 K. — Die Gefinnungsgegnossen werden eingeladen, verfügbare Gelder der „Ostmark“ zuzuführen, welche dieselben bei vollster Sicherheit mit fünf Percent verzinst und der es durch reichlich einfließende Spareinlagen ermöglicht wird, die zahlreichen Vorschusswerber rascher befriedigen zu können, als dies bisher der Fall war. Auskünfte über die Sparabtheilung gibt bereitwilligst die Kanzlei der Selbsthilfegenossenschaft „Ostmark“, Wien, IV., Kettenbrückengasse 20.

Warnung vor Ankauf des sogenannten Pflanzenheilmittels „Animalin“. Ein gewisser P. Mesaros, Wien, IV., Freundgasse 4, bringt ein Pflanzenheilmittel unter dem Namen „Animalin“ in den Handel, das er in seinen Reclame-Circularen als einen „wahren Gottesseggen für Arm und Reich“ anpreist. Der Verkaufspreis beträgt ungefähr 1.50 K. per Kilogramm. In Wirklichkeit hat das Präparat einen Wert von 20 h das Kilogramm, und ist seine Wirksamkeit gleich oder nahezu gleich Null. Es besteht nach der von der k. k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Wien vorgenommenen

Analyse aus 8 % Kupfervitriol, ferner aus Ammoniumsulfat, Gips, gelöschten Kalk, Kochsalz, Natronsalpeter und Spuren von Kaliumhyperpermanganat. Von diesen Substanzen kann höchstens das Kupfervitriol als Samenbeizmittel wirken, doch ist seine Menge so gering, daß die Wirkung gar nicht in Betracht kommt. Die anderen Bestandtheile sind ganz unwirksam. Bei Anschaffung dieses Geheimmittels wurde also das Kilogramm Kupfervitriol, das sonst 70 h kostet, mit 60 K. bezahlt. Die k. k. landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Wien hat bereits im Vorjahre Gelegenheit genommen, in der Fachpresse vor dem Ankauf des „Animalin“ zu warnen. Da jedoch Mesaros mit der Anpreisung dieses wertlosen Erzeugnisses fortfährt und — wie es scheint — in weiteren landwirtschaftlichen Kreisen ein gläubiges Publicum findet, so ist eine neuerliche Warnung hier am Platze.

Eine Hundertjährige. Am 17. d. M. feierte Marie Baumgartner, die Mutter des Bergführers Rudolf Baumgartner von Raibl, ihren hundertsten Geburtstag. Marie Baumgartner wurde am 17. April 1801 beim Faselbauer am Briesnig in Tarvis geboren, sie kann sich, wie sie selbst erzählt, noch gut an den französischen Krieg vom Jahre 1809 erinnern. Sie ist seit dem Jahre 1866 Witwe, war 35 Jahre verheiratet und hatte fünf Kinder (zwei Söhne und drei Töchter), wovon ein Sohn und eine Tochter noch am Leben sind.

Ein stellungspflichtiges Mädchen. Aus Graz wird folgender heitere Vorfall mitgetheilt: Bei der Hauptstellung in Eisbald erschien aus der Gemeinde Welschreien auch ein hübsches Mädchen in schmucker Steirertracht mit einem zierlichen Sträußchen und aus dem Nieder hervorragender Stellungsvorrufung, was nicht geringe Heiterkeit hervorrief. Das Mädchen war bei der Geburt im Taufschnein irrtümlicherweise als Alois statt Aloisia verzeichnet worden.

Circulus Bohemicus. Die Budweiser Bezirkshauptmannschaft hat gegen die Gemeindevorsteher in Plastowitz und Zalin die Strafanzeige erstattet, weil dieselben die aus der Staatsunterstützung für Hagelschlag amtlich zugetheilten Beträge von den Bewohnern zurückforderten und nach eigenem Belieben vertheilten. Ein Theil des Geldes wurde vertrunken, ein anderer dem Armenfond zugeführt.

Tolstoj ins Ausland verbannt! Aus Warschau geht die Nachricht zu, daß Tolstoj auf Befehl des Czaren ins Ausland verbannt wurde. Der Auslandspass ist ihm bereits zugestellt worden. Wer in Rußland von der Polizei einen Auslandspass erhält, ohne ihn verlangt zu haben, weiß schon, was dieser Wink mit dem Zaunpfahl zu bedeuten hat, und reist ab. Die Maßregel wird noch geheimgehalten, und den Zeitungen ist es strenge untersagt, davon auch nur mit einer Silbe zu erwähnen. Von verschiedenen einflussreichen Seiten werden Anstrengungen gemacht, um eine Zurücknahme der Maßregel zu erwirken, da es den greisen Schriftsteller, der mit dem Boden Rußlands so innig verwachsen ist, sehr schwer treffen würde, seine Heimat verlassen zu müssen. Die Familie Tolstoj's ist jedoch auf alles gefaßt und gedenkt sich in Paris niederzulassen.

Das Ende des Tornisters. Aus Przemyśl schreibt man: Das Ende des Tornisters ist gekommen und an seiner Stelle soll in der österreichisch-ungarischen Armee eine Art von Rucksack aus wasserdichter Leinwand eingeführt werden, wie ihn die Touristen tragen. Der bisherige Tornister ist als zu schwer befunden worden und auch seine Conserverung in den Magazinen bereitet zu große Schwierigkeiten. Der neue Rucksack wird zunächst bei den Lagertruppen in Przemyśl, sowie auch in Bruck ausprobiert werden. Durch diese Beseitigung des Tornisters und die gleichzeitig projectierte Anfertigung der von dem Manne im Felde mitgeführten Menagekesseln aus Aluminium statt aus Blech soll das Gesamtgewicht der Ausrüstung auf 30 Kilo herabgemindert werden.

Wieviel wiegt das vollständige Kostüm einer „klassischen Tänzerin“? Ein französisches Blatt hat das ganz genau ausgerechnet. Die rosafarbenen seidenen Ericots wiegen 17 Gramm, die Gazeröckchen 25 1/2 Gramm, das Niederchen 22 1/2 Gramm, die Fußbekleidung 11 Gramm. Alles in allem wiegt also das Kostüm der klassischen Tänzerin 76 Gramm, d. h. ebenso viel wie drei Fünftel Pfund. Nicht mitgerechnet sind allerdings die zahlreichen echten und weniger echten Diamanten, mit denen sich selbst die klassische Tänzerin zu schmücken liebt.

Eine drollige Heiratsgeschichte ereignete sich dieser Tage in Lodz (Rußland). Eine Arbeiterin der Poznański'schen Fabrik hatte 1000 Rubel geerbt

und wollte ihr Glück nicht allein genießen, sondern sich so rasch wie möglich verheirathen. Eine „Freundin“ sollte ihr dabei mit gutem Rath an die Hand gehen und dafür 15 Rubel Courtage erhalten. Um wo möglich noch mehr von der reichen Erbschaft zu erlangen, empfahl diese als Bräutigam ihren eigenen, erst kurz zuvor angeheirateten Mann, welcher letzteren Umstand die heiratslustige Erbin nicht kannte. Der empfohlene Bräutigam gefiel der letzteren aber so gut und spielte seine Rolle so ausgezeichnet, daß rasch Verlobung gefeiert wurde, woran natürlich auch die „Freundin“ eifrigsten Theil nahm und wobei sie sich das Essen und Trinken aufs Beste schmecken ließ. Aber weniger gefiel ihr die Rehrseite der Geschichte. Eines schönen Tages kehrte der Neuverlobte zu seiner Neuvermählten gar nicht mehr zurück, und als sich die betrogene Betrügerin nach ihm erkundigte, erfuhr sie, daß er mit der reichen Erbin davongereist und der jetzige Aufenthaltsort unbekannt sei.

Ein verfehmtes Wort. Es ist in unserer Sprache nichts widerlicher, sprach ein deutscher Professor, als das Wort „machen“. Denn was sonst als Faulheit ist es, daß man das Wort „machen“ für jedes andere Zeitwort verwendet? Das Herz möchte einem brechen, wenn man unsere schöne und reiche Sprache durch dieses Wort so verunstaltet sieht. Denn wirklich: Früh, wenn es Tag macht, macht sich der Bauer aus seinem Bette heraus. Er macht die Kammerthüre auf und macht sie wieder zu, um sich an sein Tagewerk zu machen, dessen Anfang damit gemacht wird, daß man Feuer macht, um vor allen Dingen Kaffee zu machen. Das Weib macht unterdessen die Betten, sie macht die Stube rein, macht Ordnung und macht sich die Haare. Wenn sie zu lange macht, macht der Mann ein saures Gesicht. Daraus macht sie sich freilich nicht viel, aber gutes Blut macht es doch auch nicht, wenn einem immer die Bemerkung gemacht wird: Mache, daß du fertig machst, ich kann sonst vor Aerger nichts machen. Als er sich auf den Weg machen will, um sich auf den Markt zu machen, macht es ein so gräßliches Schneewetter, daß er nicht weiß, was er machen soll. usw. Ei so macht ihr Deutschen der verwünschten „Macherei“ ein schnelles Ende!

Foulard-Seide 65 Kreuz. bis fl. 3.65 p. Met. für Blousen u. Roben, sowie „Denneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 65 Kreuz. bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franko u. vergolgt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Denneberg, Seiden-Fabrikant (f. u. l. Post.), Zürich. 5658

Beierbild.



Wo ist die kleine Fischerin?

Schriftthum.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burdhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Rother) ist das 342. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, vierteljährlich 6 K., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. — Einzelnummern 60 h. — Probenummer gratis und franko.

Das Jahrbuch der deutschvölkischen Arbeiterschaft 1902 von dem alldeutschen Abgeordneten Franz Stein herausgegeben und geleitet, erscheint, wie bereits mitgetheilt, Ende Erntings (August) l. J. Das Jahrbuch wird infolge seines reichhaltigen

Inhalt ein sehr wirksames Werbemittel für unsere Bewegung und ein ebenso praktisches wie belehrendes Hilfsbuch für jeden Deutschvölkischen sein. Auch in diesem Jahre wieder mit mehreren Druckbildern geschmückt, birgt dasselbe eine Fülle belehrenden, wissenschaftlichen, unterhaltenden und nützlichen Inhaltes. Das ebenso reichhaltige wie schön ausgestattete Jahrbuch ist ganz in Leinen gebunden und kostet 1 Krone 10 Heller. Gefinnungsgegenossen aller Stände, fördert durch Bestellung dieses Jahrbuches die deutschvölkische Arbeiterbewegung! Deutschgesinnte Arbeiter! Bestellet dieses für Euch so wichtige Hilfsmittel. Alle Bestellungen, Anfragen und Wünsche sind zu richten an die Verwaltung des Jahrbuches der deutschvölkischen Arbeiterschaft, Eger, Schiffgasse 1, II.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 16. Reform! Von A. v. Plankenberg. — Vorgen und Bezahlen. Von Jenny Hirsch. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Graphologischer Briefkasten. — Eingekendet. — Für Haus und Küche. — Speisezettel für ein bürgerliches Haus. — Album der Poesie: Glosse. Von Schmidt-Prinzl. Sprich kein Wort! . . . Von Schmidt-Prinzl. — Schach-Zeitung. Redigiert von Karl Schlechter. — Rätsel-Zeitung. — Noturno. Von Xaver Sander-Gjalski. Uebersetzung von Ida Fürst. — Feuilleton: Mutter. Von A. W. — Kleine Theatersplaudereien. Von Benjamin Schier. — Inserate. — Preis halbjährig 5 Kronen.

„Der Kyffhäuser“. Deutsche Monatshefte für Kunst und Leben Linz a. d. Donau, Alstadt 11. Von dieser neuen deutschnationalen Zeitschrift, die als ein im großen und modernen Stil geleitetes Blatt für nationale Politik, Wissenschaft und Kunst eine Ergänzung zu den zahlreichen politischen nationalen Tages- und Wochenblättern bildet, ist das zweite Aprilheft mit folgendem Inhalte erschienen: K. S. Deutschnationale Balkanpolitik. — Nationale Briefe aus Deutsch-Oesterreich. II. — Anton Renk. Ortsreime aus Tirol. — Irma von Trost-Borostjani. Der Darnoinismus in der Dichtung. — Wilhelm v. Scholz. Johann Christian Günther. — Karl von Ettmayer. Hermann Vahr und die Provinz. — Arnold Hagenauer. Erzähl' mir ein Glück und erzähl' mir ein Leid! — Ludwig v. Fider. Dämmerbesuch. — Hans Bethge. Vorfrühling. — M. W. Wiener Musikbrief. VII. Thuyllas „Lobetanz“. — Große Orchesterconcerte. — Kunst und Leben: Arbeiter-vorstellungen. — Kritik. — Bücher. Der Bezugspreis des „Kyffhäuser“, der am 1. und 15. eines jeden Monats erscheint, beträgt vierteljährlich 3 K., der Preis des Einzelheftes 50 h. Bestellungen sind an die Verwaltung Linz a. D., oder an die nächste Buchhandlung zu richten, von welcher auch Probehefte kostenlos zu beziehen sind.

Unter der Ueberschrift „die schwarze Kunst“ veröffentlicht Karl Rosner in der „Gartenlaube“ eine Abhandlung, in welcher der Leser an der Hand zahlreicher, erläuternder Abbildungen über Entstehung und Ausübung der Kunst des Silhouettierens unterrichtet wird, die zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in hoher Blüte stand, aber auch heute noch von hervorragenden Künstlern mit Erfolg betrieben wird. Katharina Bittelmann-Schilbert zu Bildern nach Photographien das Leben und Treiben zur Oster-

woche in Sevilla, Arthur Schleitner reißt der Artikelserie „Tragödien und Komödien des Aberglaubens“ einen Beitrag über den sogenannten „Stodfegen“ an und ein gemeinverständlich gehaltener Artikel behandelt das angeführte des im Februar entdeckten, neuen Firmens gewiss zeitgemäße Thema „Neue Sterne“. Besonders reichhaltig ist der unterhaltende Theil der „Gartenlaube“ gestaltet. Hier ist Anna Ritter mit der ergreifenden Skizze „Frühling“ vertreten. J. G. Geer fesselt den Leser mit seinem Roman „Felix Rotvest“ und Adolf Wilbrandt erheitert ihn mit der überraschenden Wendung am Schlusse seiner Erzählung „Das Urtheil des Paris“. Aus der reichen Zahl künstlerischer Illustrationen, unter denen sich mehrere stimmungsvolle Osterbilder befinden, sei die in Farben ausgeführte Kunstbeilage „Saunkönigreich“ von Marie Nestler-Lang besonders hervorgehoben.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Zur Saison!

Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse

das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl

00 speciel Doppel-Null 00

C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen

pasteurisierte Süsrahm-Theebutter

Superfeinst. Aixeröl und echten Wein-Essig

Hochfeinen Emmenthaler u. Santhaler Käse

Allerbeste ungarische Salami

Alle Mineralwässer frischer Fällung

Garantiert echten 1900er Lissa-Blutwein.

Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner zu orig. Preisen.

Zur Saison!

Gingefendet.

Steiermark.

ROHIT-SCHER

SAUERBRUNN Tempel-Stypia Quelle

WELTBERÜHMTES

Erfrischungs-Getränk. Unübertrroffenes Heilwasser.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren (Naturheilverfahren)

Dr. Arthur Laab

wohnt und ordiniert von nun ab 5916

12 Alberstrasse GRAZ Alberstrasse 12

im Hause des Photographen Lainer.

Sprechstunden von 9-10 und 2-3 Uhr.

Eigene hygien. Küche. Wochen-Abonnement.

Briefliche ärztliche Berathung nach Thunlichkeit.

(Reil's Strohputz) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrobhüten. — Reil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohputz ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

Schwarze Seidenstoffe

Brocate, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik **Gebrüder Schiel**, Wien, Mariahilferstrasse 76. 5480

Ueberall zu haben.

Sage's Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème, erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

MATTONI'S

GISSHÜBLER

natürlicher alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Schutzmarke: Anker

LINIMENT. CAPSICI COMP.

aus Richters Apotheke in Prag.

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., fr. 1.40 und 2 fr. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Apotheken mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-Erzeugnis erhalten zu haben. Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, I. Elisabethstrasse 5.

Hunyadi János

SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER

MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Eckert's Edelraute

diätetischer

Natur-Liqueur

aus Hochgebirgs-Kräutern, destilliert, wohl-schmeckend, magen-stärkend. Auf Jagden oder Touren dem Wasser beigemischt, vorzüglich erfrischend. 5920

Bestempfohlenes Hausmittel.

Kais. kön. landpriv.

Liqueur-Fabriken

Alb. Eckert, Graz.

Altenen und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie die deren radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freiwillige Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.

Carl Rober, Braunschweig.

Bretter Kantholz = Schwarzen Latten

kauft gegen prompte Cassa

Wilhelm Liebsch

Bretter-Export

in PILSEN.

Briefliche Offerten 5750

ab Versandt-Station erbeten.

Eine 5 Heller

Correspondenzkarte an die Reichenberger Firma Franz Rehwald Söhne, Wien, II/8 genügt, um sich eine schöne

Muster-Collection

von billigen und eleganten 5819

Anzugstoffen

gratis und franco kommen zu lassen.

Die Siebenbürgisch-Ungarische Salamifabrik

des

Johann Unterer in Hermannstadt

offeriert feinste hochprima **Salami** zu den billigsten Tagespreisen pro April fl. 1.45 ab Graz. 5893

Alleinverkauf für Steiermark u. Kärnten:

Oscar Heinzel, Graz, Schmidgasse 12.

Postversandt täglich.

Deutsche erstklassige Fahrräder

auf Teilzahlung.

Anzahlung 25-60 Mt.

Abzahlung 2-5 Mt. wöchentlich.

Sehr billige Preise.

Man verlange kostenfrei Preisliste.

G. Rosenau in Baden-Burg.

Herrschafts-Villa

elegant, 10 Zimmer, Parkgarten, ein-trägliche Oekonomie, solide Wirt-schaftsgebäude, 15 Min. von Cilli, billig verkäuflich. Näheres sagt die Verwaltung der „D. W.“. 5635

Gesucht

für Cilli und Bezirk ein bei den Colonialwarenhändlern gut eingeführter

Vertreter

oder Alleinverkäufer von einer sehr leistungsfähigen Fabrik von **Olmützer Käse-Quargel**. — Offerte mit Referenzen sub „H. P. 1807“ an Rudolf Mosse, Wien. 5928

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie verl. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus **Brux (Böhmen)**.

Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 3.75. Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80. Gute Silberkette fl. 1.20. Silber-Wecker-Uhr fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungs-schreiben. 5219-00

Illustr. Preisencatalog gratis und franco.

Visitkarten

liefert in feinsten Ausführung die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“, Cilli.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giff.

Br. 17

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1901

Ihre Opfer.

Roman aus dem Englischen von A. Geisel.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Und ist das ganz unmöglich, Tom?“ fragte Ottillie ohne ihn anzusehen.

Tom lachte.

„Närrchen,“ sagte er dann, „man sieht, wie wenig du von der Welt weißt.“

„In der That,“ nickte sie mit bitterem Lächeln, „ich habe noch viel zu lernen.“

Ihre Stimme klang so matt und tonlos, daß es Tom auffiel und besorgt meinte er: „Würdest du nicht besser thun, zu Bett zu gehen, Kleine — du scheinst todtmüde zu sein! Komm — ich trage dich hinauf!“

Sie ließ es schweigend geschehen, daß er sie in seine starken Arme nahm und hinauf ins Schlafzimmer trug — „es ist zum letztenmale“, murmelte sie vor sich hin und dann suchte sie ihr Lager auf, während Tom nochmals hinabgieng, um eine Cigarre zu rauchen. Als er nach einer halben Stunde wiederkam, lag Ottillie anscheinend im tiefen Schlaf; Tom beugte sich über sie und murmelte: „Wie bleich sie aussieht — hoffentlich ist sie morgen wieder frisch und munter.“ kaum zehn Minuten später verriethen seine tiefen, ruhigen Athemzüge, daß er eingeschlafen war und nun erhob Ottillie sich leise, warf ihre Kleidung wieder über und setzte sich dann tief aufathmend an das Fenster, durch welches bleiches Mondlicht ins Zimmer fiel.

„Er soll sie nicht wiedersehen,“ flüsterte sie vor sich hin, „ich habe ihn verloren, aber auch sie soll ihn nicht haben! O Tom — warum mußt du mir Liebe schwören, während du nur ein flüchtiges Gefallen an mir fandest — dein Herz gehört ihr, jener Diana — o wie ich sie hasse!“

Die Hand ausstreckend, nahm sie Toms Revolver, der auf dem Tische lag, auf und richtete die kleine, im Mondlicht blitzende Waffe wie prüfend auf die Brust des Schlafers. „Es ist Mord,“ murmelte sie mit zuckenden Lippen, „aber hat er nicht auch mein Herz gemordet? Freilich — Vater sagte einst, einen Schlafenden

zu tödten, sei ein doppelter Mord, aber wenn er erwacht, vollbringe ich's niemals, daß weiß ich! Noch einmal will ich seine Lippen küssen und dann — dann mag's sein — Gott helfe mir — ich kann nicht anders!“

Am Bette niederkniend schlang Ottillie den linken Arm um Toms Nacken und presste die heißen, zuckenden Lippen auf die seinen. Der Schläfer bewegte sich — seine Rechte legte sich auf die ihre, welche die todbringende Waffe hielt, und ein glückliches Lächeln umspielte seinen Mund. Regungslos verharrte die junge Frau auf ihrem Platze — jetzt sank Mowbray's Hand von ihrem Arm, aber anstatt ihre Absicht auszuführen und die Mündung der Waffe auf die Brust des Schlafers zu setzen, erhob sich Ottillie mit schlotternden Gliedern und legte den Revolver auf den Tisch zurück. —

„Ich kann es nicht thun,“ murmelte sie mit verfallender Stimme, und sich langsam zur Thür schleppend, flüsterte sie „ich will fortgehen, ehe die Versuchung nochmals über mich kommt, lebe wohl, Tom — verzeih dir Gott, was du an meinem Herzen gefrevelt!“

Die Morgensonne schien hell auf sein Lager, als Tom Mowbray erwachte, ohne Ahnung der Gefahr, in welcher er in dieser Nacht geschwebt. Ein Blick auf das Bett seiner jungen Gattin zeigte ihm, daß sie ihr Lager bereits verlassen hatte, und da es schon 7 Uhr vorüber war, mußte er sich beeilen, um den um 8 Uhr von der Haltestelle abgehenden Zug rechtzeitig zu erreichen.

Hastig ins Wohnzimmer hinabgehend, fand er das Frühstück bereit, aber Ottillie war nirgends zu finden und Sally meinte, die junge Frau müsse wohl in den Park gegangen sein. Jetzt führte der Diener Toms Pferd vor und wenn der Hauptmann den Zug nicht versäumen wollte, mußte er sich auf den Weg machen. Ein Blatt aus seinem Notizbuch reißend, warf er schnell mit Bleistift einen Abschiedsgruß auf das Papier und

bat Ottile, ihre Briefe an seinen Club in London zu richten — die Adresse fügte er bei. Der Schluß der eiligen Zeilen lautete:

„Tausend Küsse zum Abschied, mein kleines Frauchen, — ich kann nicht länger warten, sonst versäume ich den Zug und ich muß heute noch die Garnison erreichen. Hoffentlich kann ich mich baldigst für etliche Tage frei machen, um zu dir zu kommen. Dein dich liebender Tom.“

Das Blatt neben Ottiliens noch unberührte Tasse legend, empfahl Tom der alten Sally an, bestens für ihre junge Gebieterin zu sorgen und ritt, von seinen Burschen gefolgt, davon. Spät am Abend desselben Tages überbrachte ein Bauernbursche Robert Douglas ein zusammengefaltetes Blatt, auf welchem mit fast unleserlicher Hand die Worte standen: „Kommen Sie, Robert — ich bedarf Ihrer — Ottile.“

„So bald schon,“ murmelte Douglas erschreckt, während er den Boten fragte, wer ihm das Blatt gegeben habe.

„Eine alte Frau, die im Herrenhause von Auriel wohnt, Herr — ich brachte Brod dorthin und erhielt den Auftrag, Ihnen diesen Zettel sofort zu bringen.“

„Es ist gut,“ nickte Douglas; sobald der Bursche sich entfernt hatte, schloß er sein Haus ab und eilte nach Auriel, wo die alte Sally ihn weinend empfing.

„Gottlob, daß sie kommen, Herr Douglas,“ sagte sie, sich die Thränen aus den Augen wischend, „seit der Herr heute in aller Frühe fortgeritten ist, hat Frau Nowbray noch keinen Bissen gegessen und als sie aus dem Park heimkam — der Herr konnte nicht auf sie warten und er hat nur einen Brief für sie zurückgelassen, sah sie so weiß aus wie die Wand. Ich rebete ihr zu, sich zu Bett zu legen, aber sie konnte kaum die Treppe hinaufsteigen und oben vor der Thür fiel sie mir ohnmächtig in den Arm. Als ich sie mit vieler Mühe aufgerichtet und zu Bett gebracht hatte, fieng sie an ganz dumme Sachen zu sprechen — dann wieder war sie ganz vernünftig und sagte, sie wolle Ihnen schreiben — ich mußte es aber auch gleich bestellen lassen. Aber es währte wohl eine Stunde, bis sie die paar Worte auf das Blatt gekritzelt hatte und dann fieng sie an zu schluchzen, bis sie endlich vor lauter Ermattung einschlief. Ich habe zum Doctor geschickt, er war aber nicht zuhause und wird wohl erst morgen kommen — jetzt ist die Kranke wach, aber sie stöhnt immerfort und wirft sich in den Kissen umher, als ob sie heftige Schmerzen hätte.“

Douglas hatte während Sallys umständlichem Bericht wie auf heißen Kohlen gestanden; jetzt folgte er ihr die Treppe hinauf und stand im nächsten Augenblick am Lager der Kranken. Diese erkannte ihn sofort und ihm die Hand entgegenstreckend, flüsterte sie matt:

„Ach Robert — endlich bist du da — ich habe mich so gefürchtet und der Kopf thut mir so weh.“ Die Lider sanken wieder über die Augen. — Douglas wies Sally an, der Kranken kalte Aufschläge auf die brennende Stirn zu machen und das that ihr sichtlich gut, aber die Nacht verging, ohne daß der Zustand sich geändert hätte und als der Arzt am nächsten Morgen erschien, machte er ein bedenkliches Gesicht und sprach von der Möglichkeit einer Gehirnentzündung. — Das Fieber steigerte sich und immer seltener wurden Ottiliens lichte Augenblicke; während eines solchen fragte Douglas, ob er nicht Nowbray rufen solle, aber dieser Vorschlag erregte die Kranke so furchtbar, daß Douglas sich mit bitterem Schmerz sagen mußte, hier sei etwas nicht in Ordnung.

Und Ottiliens Fieberphantasien bestätigten diese seine Ahnung; stundenlang konnte sie jenen Brief Toms an Lady Diana Wort für Wort wiederholen und wenn sie dann weinerlich sagte: „Nicht wahr, Robert, es war schlecht von ihm; ich bin doch seine Frau und er darf seine Diana nicht lieben?“ Dann ballte Douglas in ohnmächtiger Wuth die Hände und murmelte: „Ist denn dieser Dämon von einem Weibe unersättlich und stets nach neuen Opfern lüftern!“

Als indes die Krankheit ungefähr eine Woche gedauert hatte und die bedenklichen Symptome noch immer zunahmen, sagte der Doctor ernst: „Es ist ein Gehirn-Typhus, wie ich ihn noch selten so heftig erlebt habe, Herr Douglas, wenn der Gatte der jungen Frau zu erreichen ist, benachrichtigen Sie ihn unverzüglich!“

Jetzt schrieb Douglas an die in Toms Abschiedsbillet angegebene Adresse — das Billet war von Sally, die es Ottile aus der krampfhaft geschlossenen Hand genommen hatte, aufbewahrt worden — aber leider befand sich Tom Nowbray eben nicht in London. Er hatte einen kleinen Abstecher nach Paris gemacht und zwar in Gesellschaft — Lady Dianas! Beide flogen dort von Vergnügen zu Vergnügen, von Zerstreuung zu Zerstreuung und inzwischen verzehrte sich in Auriel die täglich schwächer brennende Lebensflamme der jungen Frau. — — — — —

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

Lord Orme's Haus in Brighton war hell erleuchtet — in den festlich decorierten Sälen bewegten sich Herren und Damen, letztere in glänzenden Toiletten und mit Juwelen geschmückt, hin und her, während die Musikkapelle fröhliche Weisen intonierte und alles in Freude und Jubel schwamm. Feierte man doch ein Hochzeitsfest; Amalie Orme war wirklich die Gattin des Herzogs von Grandacre geworden und stolz und glückstrahlend bestiegen der Herzog und seine junge Gemahlin den eleganten Wagen, welcher die Neuvermählten zur Bahn-

station trug. Währenddessen gieng es im Hochzeitshause noch immer sehr lustig zu; dem opulenten Diner folgt ein improvisierter Ball und man war einig darüber, daß seit langer Zeit kein so fröhliches Fest gefeiert worden sei. — Lord Orme dachte, als er im Vorbeigehen einen raschen Blick in einen Spiegel warf, für einen Brautvater sehe er noch auffallend jung aus und Lady Diana, die nebst Tom Mowbray zu den Gästen zählte, dachte das Gleiche, als sie jetzt zu ihm trat.

„Sahen Sie Amalie und den Herzog vorhin wegfahren, Lady Diana?“ fragte Lord Orme lebhaft.

„Ja, und ich meinte noch selten ein so prächtig zusammenpassendes Paar gesehen zu haben,“ nickte die Dame anerkennend.

„Nicht wahr — das habe ich auch gesagt,“ äußerte Lord Orme triumphierend. „Beider Zeichnung ist bis aufs kleinste Tüpfelchen dieselbe und im Trab wie im Galopp geben sie einander nichts nach — ich bin stolz auf die Wahl, die ich getroffen habe — Sie müssen nämlich wissen, daß ich die Apfelschimmel für Grandacre ausuchte.“

„Ah — sie sprachen von den Pferden,“ lachte Lady Diana, „das ist freilich ein köstliches Mißverständnis — ich sprach von Amalie und dem Herzog.“

Lord Orme mußte auch lachen; jetzt fiel Lady Dianas Blick auf Rosa, die den Mittelpunkt eines Kreises junger Herren bildete, und auf die Gruppe weisend, sagte sie bedeutungsvoll: „Es sieht fast so aus, als sollten sie bald auch ihre zweite und letzte Tochter entbehren lernen, Lord Orme.“

Lord Orme blickte nach der angedeuteten Richtung und lächelte geschmeichelt, dann aber trat ein Schatten in seine heiteren Züge und halblaut murmelte er: „Um meine dritte Tochter habe ich mich selbst durch meine unverzeihliche Schwachheit gebracht.“

„Woran denken Sie, Lord Orme?“ fragte Lady Diana sanft, „Sie sehen so traurig aus.“

„Ich denke daran, wie einsam mein Haus sein wird, wenn auch Rosa mich verläßt,“ entgegnete Lord Orme wie träumend.

„Nun — diesem Unglück wäre abzuhelpen,“ meinte Lady Diana lebhaft.

„Wie meinen Sie das, Lady Diana?“ fragte Lord Orme, in Gedanken noch immer mit Ottilie beschäftigt.

„Ei — Sie müssen wieder heiraten,“ rief Lady Diana anscheinend völlig unbefangen.

„Ah — meinen Sie das im Ernst?“

„In vollem Ernst, und ich habe sogar schon eine Frau für Sie ausgesucht, Lord Orme.“

„Wirklich? Aber wird sie auch wollen?“ forschte Lord Orme scherzend.

„Weshalb sollte sie sich besinnen? Aber spielen wir nicht länger Komödie, Lord Orme,“ fuhr Lady

Diana plötzlich ernsthaft fort, „Sie wissen ohne Zweifel, daß hier nur von einer Frau die Rede sein kann und diese Frau bin ich selbst!“

Starr vor Erstaunen blickte Lord Orme auf die schöne Frau an seiner Seite, aber Lady Diana ließ ihm nicht lange Zeit, sich zu besinnen.

„Besprechen wir die Sache in aller Ruhe,“ sagte sie gelassen; „Sie sind kein Jüngling mehr und auch mit meiner Jugend ist's nicht mehr weit her. Unsere äußeren Verhältnisse passen zusammen“ (bei welcher Behauptung Lady Diana die Rechnungen ihrer Modistin und Schneiderin irrthümlicherweise als Aktiven anstatt als Passiven ansah); „wir sind beide aus alter, guter Familie und wenn Sie eine Gattin betrauern, so habe ich einen heißgeliebten Gatten zu beklagen!“ (Wie es Lady Diana fertig brachte, bei den letzten Worten ihre Stimme so zu dämpfen, daß jeder darauf geschworen hätte, sie halte nur mühsam ein Schluchzen zurück, ist ihr Geheimnis.

„In der That, Lady Diana,“ begann Lord Orme unsicher.

„O, ich weiß, was Sie sagen wollen,“ unterbrach sie ihn hastig, „Sie finden mein Vorgehen unweiblich —“

„Durchaus nicht,“ beeilte sich Lord Orme der Dame zu versichern, „ich weiß die Ehre, die Sie mir erweisen, nach Gebühr zu schätzen und ich wollte nur bemerken — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll, aber ich möchte wirklich sagen —“ hier stockte Lord Orme hoffnungslos — er schritt zum Fenster, blickte hinaus, kehrte wieder zu Lady Diana zurück und sagte dann einen neuen Anlauf nehmend: „Ich fühle mich offen gestanden des mir gebotenen Glückes kaum würdig —“

„O, sagen Sie das nicht, Lord Orme,“ flüsterte Lady Diana schamhaft die Augen senkend, „wäre ich nicht von Ihrem Werte durchdrungen, dann hätte ich kaum den Muth gefunden, so offen zu sprechen.“

„Und doch muß ich zögern, Lady Diana — Sie sind noch so jung und schön, während —“

„O, bin ich wirklich noch schön,“ fiel sie ihm strahlenden Blickes ins Wort, „nun so werde ich glücklich sein, wenn ich's für Sie sein darf! Sehen Sie Lord Orme — wie lange wird's währen, dann sind wir beide alt und ich muß gestehen, ich fürchte mich vor einem einsamen Alter!“

Jetzt drückte Lady Diana ihr Spizentaschentuch an die Augen und Lord Orme sagte beunruhigt: „Lady Diana — bitte regen Sie sich nicht auf — es bekümmert mich. Ich will ja“ —

„Sie wollen? Sie wollen wirklich?“ rief Lady Diana entzückt.

(Fortsetzung folgt.)

Der bligende Gott.*

Zu einem Bongen kam ein Jesuit;
Er fand ihn betend vor den Götzen sitzen,
— 'nem rohen Bild von unbeholf'nem
Schnitt —

Von dem die Sage gieng, er könnte bligen.

„Was? Bligen?“ hienag der Psaff' gleich
an zu schrei'n,

„Du selber sollst den Teufelswahn er-
kennen:

Der Klotz ist fühllos wie ein Kieselstein —
Vor deinen Augen werd' ich ihn ver-
brennen!“

Und eifrig wollt' der Jesuit sofort
Beginnen die Pagode zu zerstören;
Da rief der Bonge lächelnd: „Halt! Ein
Wort!

Wir müssen beide die Bedingung schwören:

Ihr zündet heute meinen Tempel an,
Ich curen morgen —“ sprach er zu dem
Pater,

Der Gott, der bligt, sei unser Herrgott
dann.

Seid Ihr's zufrieden, so beginnt, Confrater!“
Fischart.

Die Amsel.

Wie tönt an Frühlingsstagen
So schwermuthsreich und hold
Der Amsel lautes Schlagen
Ins stille Abendgold

Es schimmert an den Zweigen
Ein zartverhülltes Grün.
Die jungen Säfte steigen
Und es beginnt zu blühn.

Doch nicht mit Jubeltönen
Begrüßt die Amsel nun
Die Tage, jene schönen,
Die in der Zukunft ruhn.

Ein wehmuthsreiches Ahnen
Fällt ihre Melodien . . .
Will sie schon jetzt uns mahnen
Wie bald sie wieder fliehn?

Ins Album.

Maß halten und Arbeiten sind die
wahren Aerzte des Menschen. Die Arbeit
weckt seinen Appetit, und die Mäßigkeit
hindert ihn, denselben zu mißbrauchen.

Rousseau.

Waschschwämme zu reinigen.

Schwämme sollten jedesmal, wenn sie mit
Seife in Berührung gekommen sind, bis
zu völliger Klarheit mit Wasser ausge-
spült und so fest ausgebrüht werden, daß
kein Tropfen mehr herausfließt. Versäumt
man das, so werden sie bald schleimig und
unelastisch und nützen sich viel schneller ab.
Zur Reinigung in diesem Falle läßt man
sie einige Stunden in einer schwachen
Sodalauge oder in stark verdünnter Salz-
säure liegen und brüht sie dann so lange
in immer erneuertem reinen Wasser aus,
bis sie ihre richtige Beschaffenheit wieder-
erlangt haben. Eine Hand voll Kochsalz
ins Wasser gethan, beschleunigt dieses
Verfahren.

Welche Maßnahmen trifft man, wenn Frost zu befürchten steht?

Witterst du Nachtfrost, greife zur Brause-
kanne, nimm kaltes Wasser, brause abends
spät deine Gewächse, Gemüse, leicht ab.
Morgens hat alles eine Eiskruste. Das
sieht schlecht aus, schadet aber nicht. Ja,
werden Zweifler sagen, das ist doch eben
solcher Frost als der Nachtfrost ohne
Brause. Weit gefehlt, das ist ein ganz
anderer Frost: das Wasser hat weniger
Eigenwärme, als die Luft und das Ge-
wächs, deshalb friert es früher. Das
spät aufgebräute Wasser friert also viel
früher als das Gewächs. Es bildet sich
eine Eisschicht auf dem Blatt und schützt
es sicher vor der Außenluft. Es liegt
warm. Nur wenn am anderen Morgen,
schon früh am nächsten Tage, die Sonne
heiß scheint, gibt es ab und zu Frost-
flecken, welche aber nie ein Gewächs ver-
nichten.

Gemüse zu kochen. Junge Gemüse,
auch grüne genannt, da sie zum Theil aus
unreifen Hülsenfrüchten, als: Erbsen,
Bohnen, Kohn, Rüben usw. bestehen,
müssen beim Kochen so behandelt werden,
daß sie so viel wie möglich ihre frische,
grüne Farbe behalten. Ist das Gemüse
geputzt, verlesen und zurechtgeschnitten, lege
man es in recht kaltes Wasser, jedoch nicht
lange, da das Wasser den feinen Geschmack
auszieht. Dann stelle man einen Kessel
von hinreichender Größe, halb mit Wasser
gefüllt, an das Feuer und bringe es ins
Sieden, thue so viel Salz hinein, daß
es angenehm darnach schmeckt und werfe
das Gemüse hinein. Gemüse, welches ab-
gekocht werden soll, muß reichlich Wasser
haben und darf nie zugedeckt werden, da-
mit der Dampf hochsteigen kann und nicht,

durch das Zudecken verhindert, zurückfällt.
Soll das Gemüse seine Farbe bewahren,
muß es schnell kochen und darf nicht zu
lange am Feuer stehen. Ganz zu verwerfen
ist es aber, Gemüse in unverzinsten Kupfer-
gefäßen zu kochen, um dadurch eine grüne
Farbe zu erzielen. Die Unterjochung hat
ergeben, daß dies für die Gesundheit
sehr schädlich ist. Von zu Zeit zu Zeit das
Gemüse leicht mit einer Holzstange umzu-
rühren, ist anzurathen, damit es nicht
anbrennt.

Gluck, der berühmte Componist, wurde
eines Tages während der Unterhaltung
in einer Gesellschaft gefragt, was er am
meisten in der Welt liebe. „Drei Dinge“,
erwiderte er, „das Geld, den Wein und
den Ruhm.“ Alle Anwesenden können einen
Ausruf des höchsten Erstaunens nicht
unterdrücken. „Wie! Für Sie kommt der
Ruhm erst nach dem Gelde und dem Wein?
Sie sind nicht aufrichtig!“ — „Ich bin
so aufrichtig, wie es nur irgend möglich
ist,“ entgegnet Gluck. „Das ist doch sehr
einfach: mit dem Gelde kaufe ich mir den
Wein, der Wein weckt mein Genie, und
mein Genie bringt mir den Ruhm.“

Schwer zu beantworten. Professor
(beim Examen): „Was würden Sie nun
also thun, Herr Candidat, wenn ein Er-
fahrener zu Ihnen gebracht würde?“ —
Candidat: „Ich würde ihn zunächst mit
Schnee eintreiben!“ — Professor: „Sehr
richtig! Nehmen wir nun aber mal an,
es wäre heißer Sommer und nirgendwo
Schnee aufzutreiben. Was würden Sie
dann thun?“

Unbewußte Grobheit. „Heute gar
keine Zeitung gefällig, Herr Professor?“ —
„Nein, mein Lieber, ich habe kein Geld
bei mir.“ — „Aber, Herr Professor, Sie
können mir ja den Nidel morgen geben.“
— „Wenn ich aber heut' Nacht sterbe?“
— „Na, dann ist auch nicht viel ver-
loren!“

Verchnappt. „Du, glaub' mir's, der
Bub wird mit jedem Tage dir ähnlicher,
er wird der ganze Papa werden.“ — „So?
Was hat er denn wieder angestellt?“

In der Instructiionsstunde. Unter-
officier: „Was werden Sie thun, wenn
Sie mit den Honneurs noch nicht so be-
kannt sind und sehen einen Stabsofficier
kommen, vielleicht den Herrn Major?“ —
Rekrut Müller: „Wenn ich noch Zeit hab',
reiß' ich aus.“

* Aus der Nummer „Neues Leben“ des
„Scherer“ in Innsbruck.

Baumstämme

beiläufig 500 Stück, zu verwenden als: **Langtannen, Polsterhölzer, Dachsparren, Träme** u. dgl.

ferner 10 Fuhren **Fichtenreisig** gelangen

Mittwoch, den 1. Mai 1901

2 Uhr nachmittags im **Josefswalde** gegen sogleiche
Entrichtung des Erstehungspreises zur

öffentl. Versteigerung.

Stadtamt Cilli, am 27. April 1901.

Der Bürgermeister: **Stiger m. p.**



Man führe auf Reisen stets mit sich von

A. Thierry's Balsam

um auf alle Fälle ein ein'aches und dennoch höchst zuverlässiges, innerlich sowohl als äußerlich die besten Dienste leistendes Mittel bei sich zu haben. — Man vermeide Imitationen und achte auf die in allen Culturstätten registrierte grüne Nonnen-Schutzmarke und Kapselform mit eingetragener Firma: **Allein echt.** — Einzelne Flaschen in fast allen Apotheken erhältlich zu 20 und 60 Heller. Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen. — Probeflaschen nebst Prospect und Verzeichnis der Depots aller Länder der Erde gegen Vorandaufweisung von 1 Krone 20 Heller. Man adressiere an **A. Thierry's Schutengel-Apothek** in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Umähliche Attente liegen auf und langen täglich neue beim Erzeuger ein. 5625 9

HERBABNY'S
unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup

Dieser seit 30 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilierbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.

Ersuchen stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit neb. beh. Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli:** Carl Gela, M. Raunacher, Apoth. **Deutsch-Landsberg:** O. Daghofer, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Pospischil, **Graz:** J. Strohschneider, **Leibnitz:** O. Reussheim, **Marburg:** V. Koban, A. Horinek, W. König, V. Koban, **Murreck:** E. Reicho, **Pettau:** V. Molitor, J. Behrbalk, **Radkersburg:** M. Leyrer, **Windisch-Feistritz:** Fr. Petzolt, **Windischgraz:** G. Uxa, **Wobfsberg:** A. Huth, **Liezen:** Gustav Grösswang, **Laiabach:** W. Mayr, N. v. Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschlager, **Rann:** Apotheke „zum goldenen Adler“ H. Schniderschitsch, **Kindberg:** Oskar Kaschel. 5578

Sanatogen

Kräftigungs- und Auffrischungsmittel namentlich für die Nerven

Als diätetisches Nährpräparat bei *Nervenschwäche, Nervosität und Lungenkrankheiten*, bei *Frauenleiden, Bleichsucht und Blutarmuth, Zuckerkrankheit*, bei *Magen- und Darmleiden*, bei *Ernährungsstörungen* der Kinder (Erbrechen, Durchfall), in der *Reconvalescenz* nach erschöpfenden Krankheiten, als *Kraftnahrung* stillender Mütter, ärztlicherseits wärmstens **glänzend begutachtet** durch eingehende empfohlen und wissenschaftliche Untersuchungen in den hervorragendsten österreichischen und deutschen Kliniken.

hergestellt von **Bauer & Cie., Berlin SO. 16.**

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

General-Vertretung für Oesterreich: Apotheker C. Brady, Wien I, Fleischmarkt 1.

Ausführliche Mittheilungen und Zeugnisse gratis und franco. *5678

Stets das Neueste in Saison-Neuheiten!

A. Hobacher

17 Grazerstrasse Cilli Grazerstrasse 17

empfiehlt sein vollkommen neu eingerichtetes Lager von

Sonnen- und Regenschirme

zu billigst gestellten Preisen.

Uebernahme sämtlicher Reparaturen

sowie

Ueberziehen von Schirmen

schnell und billig.

5791

Stets das Neueste in Saison-Neuheiten!

* * Kaiser Franz Josef-Bad

Markt Tuffer

an der Südbahn (Eilzug-Station) 7 Stunden von Wien.
Heiße Therm. Steiermark, 38 1/2° C. Gleichwirkend wie Gastein und Pfäfers in der Schweiz. — Größter Comfort. Elektrische Beleuchtung. Zwei Tennisplätze.

Vorzügliche Curmusik.

Bedeutende Neuerungen und Verbesserungen.

Kohlensäure-Bäder. Vorzügliche Lage für Saunabäder.

Curat: Med. Univ. Dr. Rudolf Beck.

Besitzer: Theodor Gunkel. 5896

Dermal

trinkt man nur

Thermalwasser

aus den Quellen des Kaiser Franz Josef-Bades Bestes und billigstes Erfrischungsgetränk.

Überall erhältlich. Directer Versandt durch die Verwaltung des Kaiser Franz Josef-Bades in Markt Tuffer.

Sodawasserfabriken

neuesten Systems, automatisch arbeitend, mit hygienischen Syphons, richtet ein und übergibt in vollen Betrieb

Dr. Wagner & Co.,

Vereinigte Fabriken als Commanditgesellschaft.

Zweigniederlassung:

Wien, XVIII., Schopenhauerstrasse 45.

Illustrierte Preisbücher und Kostenvoranschläge sendet auf Verlangen gratis und franco unser Bureau:

Wien, XVIII., Schopenhauerstrasse Nr. 45.

B Bei kompletten Einrichtungen werden Theilzahlungen bewilligt.

Chemisch reine, flüssige Kohlensäure, absolut luftfrei, sowie sämtliche Gebrauchsgegenstände für Sodawasserfabriken zu billigsten Tagespreisen. 5871

I Infolge Massenfabrication billigst gestellte Preise.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Brunn, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Krafft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Ueber 1000 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 5630

J. Serravallo, Apotheker, Triest.

FACADE-FARBEN-FABRIK

Erste k. k. österr.-ung. ansschl. priv.

des CARL KRONSTEINER, Wien, III., Hauptstrasse 120 (im eigenen Hause).

Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

Lieferant der erzherzogl. u. k. k. Hofverwaltungen, k. k. Militärverwaltungen, Eisenbahnen, Industrie, Berg- und Hütten-Gesellschaften, Baugesellschaften, Bauunternehmer und Baumeister, sowie Fabriks- und Realitätenbesitzer. Diese Fassade-Farben, welche in Kalt löslich sind, werden in trockenem Zustande in Pulverform in 40 verschiedenen Mustern von 16 kr. per Kilo aufwärts geliefert und sind, anbelangend die Reinheit des Farbentones, dem Eel-anstrich vollkommen gleich.

Musterkarte, sowie Gebrauchsanweisung gratis und franco.

! Jägerwirt !

empfiehlt:

Gute Pettau, Schmitzberger, Gletscher-Schilcher und noch manch' anderen Wein.

Alles echt und frisch vom Zapfen,
Edle Sorten fein und rein,
Wer's nicht glaubt, soll überzeugen,
Sich und seiner Freunde Schaar.
Immer kommt dann gerne wieder,
Wer nur einmal kosten war.

5948

Sport-Blousen

in grösster Auswahl
feinster Ausführung
und billigsten Preisen
bei

Johann Koss, Cilli

Bahnhofstrasse Nr. 6.

Schöne Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche u. Zugehör, nebst schönem, grossem Garten zur Begehung, ist sofort zu vermieten.

5943

Auskunft: Grazerstrasse 47.

Hübscher Besitz

in einer grossen Ortschaft unweit Laibach mit eingerichtetem Verkaufsgewölbe, worin ein Gemischtwarengeschäft seit 40 Jahren mit sehr gutem Erfolge betrieben wird, ist zu verkaufen. Anzahlung 3000 fl. erforderlich. Auskunft erteilt H. Halbensteiner in Laibach.

5945

Danksagung.

Allen lieben Freunden und Bekannten, welche uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Kindes

Hermine

tröstendes Beileid gesendet, sowie allen Jenen, die sich zur Begleitung zur letzten Ruhestätte eingefunden, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten, herzlichsten Dank.

Josef und Bertha Achleitner.

5944

Soeben erschienen:

Benedeks

Nachgelassene Papiere.

Herausgegeben und zu einer Biographie verarbeitet von Heinrich Friedjung.

Preis 18 Kronen.

Vorrätig bei

FRITZ RASCH, Buchhandlung Cilli.

5939

Plüss-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände bei: H. Pretner, Moriz Rauch, Glasdhlg.

5814

Eine tüchtige

Taillenschneiderin

wird sofort aufgenommen bei Frau

Bertha Schwarz, Damenschneiderin

Langenfeld 1a in Cilli.

5942

Zu verkaufen:

Schö es, modernes Schlafzimmer, Mahagoni-Schreibsecretär, Gold-Uhren, Chronograph, Chronometer und Diverses.

5941

Grazerstrasse 55, bei Krenn.

SPARCASSE

der Stadtgemeinde Cilli.

1. Die Cillier Gemeinde-Sparcasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.
2. Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1900 K 8.833.560/42.
3. Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.
4. Die Sparcasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Miethers und unter Mitsperre der Sparcasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten; übernimmt aber auch offene Depôts.
5. Zahlungen an die Cillier Gemeinde-Sparcasse können auch mittelst Erlagschein oder Check der Postsparcasse auf Conto Nr. 807.870 geleistet werden. Erlagscheine werden über Verlangen ausgefolgt.
6. Nebenstelle und Giro-Conto der österr.-ung. Bank.
7. Der Credit- und Vorschuss-Verein der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli erteilt Wechsel-Darlehen gegen 5 1/2% Verzinsung.
8. Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags bis auf Widerruf festgesetzt.

5946

Die Direction.

Friedrich Jakowitsch, Cilli

empfiehlt sein grosses Lager neuester Modelle in

Dürkopp-, Styria-



Grosse Radfahrerschule gegenüber der Gas-Anstalt (Laibacher-Strasse)
Vollkommen eingerichtete Reparaturwerkstätte

5944

Waffen-Räder